Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Projekt »*Café L'ink und Netzwerk Inklusion Ludwigsburg*«

»Spielt im Endeffekt gar keine Rolle, wer wieder weiterdreht«

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung

Café L'ink
Ludwigsburg inklusiv

Evangelische Hochschule Ludwigsburg

Netzwerk Inklusion

Café Link
Ludwigsburg Inklusiv
Café Link
ROCKS!
PUNK
IS NOT
DEAD!

JO JERG

»Spielt im Endeffekt gar keine Rolle, wer wieder weiterdreht«

Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem Projekt *»Café L'ink und Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«*

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung

Projektzeitraum: April 2014 bis März 2017

Projektträger: Tragwerk e.V., Ludwigsburg

Ort: Ludwigsburg

Wiss. Begleitung: Prof. Jo Jerg, Ev. Hochschule Ludwigsburg

Förderung:

Anna-Neff-Stiftung

Mitglieder des Netzwerk Inklusion Ludwigsburg

- AWO Ludwigsburg gemeinnützige GmbH
- Behindertenbeauftragter Kreis Ludwigsburg – Landratsamt Ludwigsburg
- Bundesagentur für Arbeit
- BV Poliomyelitis Regionalgruppe Nordwürttemberg
- Evang. Hochschule Ludwigsburg (wiss. Begleitung)
- Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement und Soziales - Stadt Ludwigsburg
- Haus der katholischen Kirche
- INSEL e.V.
- Kunstschule Labyrinth – TIL – Theater Inklusiv
- Kunst und Inklusion e.V.
- Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung in Stadt und Kreis Ludwigsburg e.V.
- Lebenszentrum PsychoSoziales Netzwerk gGmbH
- Makellos und Brenz Band
- Ökumenischer Arbeitskreis Asyl Ludwigsburg Stadt
- Projekt Arbeitswelten/EH Ludwigsburg
- Projekt Inklusionskonferenz – Landratsamt Ludwigsburg
- Scala Kultur gGmbH
- Schule am Favoritepark
- Seelsorge bei Menschen mit Behinderung im Dekanat Ludwigsburg
- Selbstbestimmt Leben im Landkreis Ludwigsburg e.V.
- Stadtseniorenrat Ludwigsburg
- Tanz- und Theaterwerkstatt e.V.
- Tragwerk e.V.
- VdK Ortsverband Ludwigsburg Ost-Süd
- WeltenKüche e.V.
- Wohnungslosenhilfe im Landkreis Ludwigsburg gemeinnützige GmbH

Inhalt

1 // Einleitung ... 11

2 // *Café L'ink* – Entwicklung von inklusionsorientierten Begegnungs- und Mitwirkungsräumen ... 12

2.1 // Programmangebote im *Café L'ink* ... 13

2.2 // Praktika im *Café L'ink* – Erprobungsräume im Arbeitsleben für Schüler*innen aus unterschiedlichen Schulen und Beschäftigte aus Werkstätten ... 13

2.3 // Das *Café L'ink* bietet für Besucher*innen einen wichtigen Begegnungs- und Mitgestaltungsraum ... 23

2.4 // Neues Café in der Stadt – Mit kontinuierlichem Engagement Räume schaffen und sich Zeit geben ... 31

2.5 // Ohne Chance – fehlende Rahmenbedingungen für eine inklusive Entwicklung in Eglosheim ... 29

2.6 // Zukünftige Entwicklungsräume der Cafés ... 29

3 // *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* ... 33

3.1 // Zentrale Aktionen des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«* ... 34

3.2 // Bedeutung der Kooperation und des Netzwerks für die aktiven Netzwerkmitglieder ... 37

3.3 // Gedanken zur Weiterführung aus der Perspektive der aktiven Netzwerkmitglieder ... 50

3.4 // Bedeutung des Netzwerks aus der Perspektive des Trägers/der Mitarbeiter*innen ... 54

4 // Vielfalt erleben – Überlegungen zum Bedarf und zur Etablierung einer sozialräumlichen Öffnung ... 60

5 // Filmdokumente ... 67

1 // Einleitung

Ausgangspunkt des Projekts

Das Projekt *»Café L'ink und Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* des Tragwerk e.V. in Ludwigsburg hat sich das Ziel gesetzt, unter dem Dach von Tragwerk e.V. ein *Netzwerk Inklusion Ludwigsburg* aufzubauen, um Grundlagen für inklusionsorientierte Begegnungsräume in Ludwigsburg in Verantwortungsgemeinschaft unterschiedlicher Initiativen, Einrichtungen und Organisationen zu schaffen.

Parallel angebunden soll mit dem *Café L'ink* ein sozialraumorientierter und inklusiver Rahmen für Begegnungen und ein Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung, von Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte, von Alt und Jung etc. in Ludwigsburger Stadtteilen etabliert werden (vgl. Projektantrag).

Der Titel »Spielt im Endeffekt gar keine Rolle, wer wieder weiterdreht« nimmt Bezug auf die abschließende Projektreflexion mit den Mitarbeiterinnen von Tragwerk, laut der die wechselseitigen Anregungen unter den Beteiligten im Netzwerk in der Projektentwicklung ein maßgebliches Kennzeichen des Projekts darstellten. Für diese prominente Stellung sind aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung zwei Aspekte entscheidend: Zum einen sind in dem Projekt *»Café L'ink und Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* viele neue Wege und Aktionen entwickelt und erprobt worden. Da findet ein ständiger Entwicklungsprozess statt, der auch einen Hauch der Leichtigkeit besitzt. Da ist noch lange nicht das Ende des Prozesses abzusehen. Zum anderen ist diese Entwicklung nur deshalb möglich, weil viele Partner*innen im Projekt bei den Treffen in einer Wechselwirkung neue Ideen produzieren und weil der Zusammenschluss der Kooperationspartner*innen den Raum für ein kreatives Potential entwickelt und immer wieder neue Partner*innen selbstverständlich mit aufnimmt.

Der Bericht ist aufgegliedert nach den beiden Schwerpunkten des Projekts. Zunächst werden aus unterschiedlichen Perspektiven die Entwicklungen des *Café L'ink* dargestellt. Dabei wird vor allem das Konzept der Arbeitserprobungen für Schüler*innen sowie die Bedeutung der Cafés für die Besucher*innen in den Fokus genommen. In dem zweiten Schwerpunkt des Berichts wird das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* vorgestellt und thematisiert, welche Bedeutung die gemeinsame Arbeit für die inklusiven Entwicklungen für die beteiligten Netzwerkpartner*innen in Ludwigsburg hatte. Im abschließenden Kapitel werden die Implementierungsschritte und mögliche Innovationspotentiale vorgestellt.

Kurzfazit

»Ich bin total stolz, was wir geschafft haben.«

So lautet das Fazit der beiden Tragwerk-Mitarbeiter*innen des Projekts.

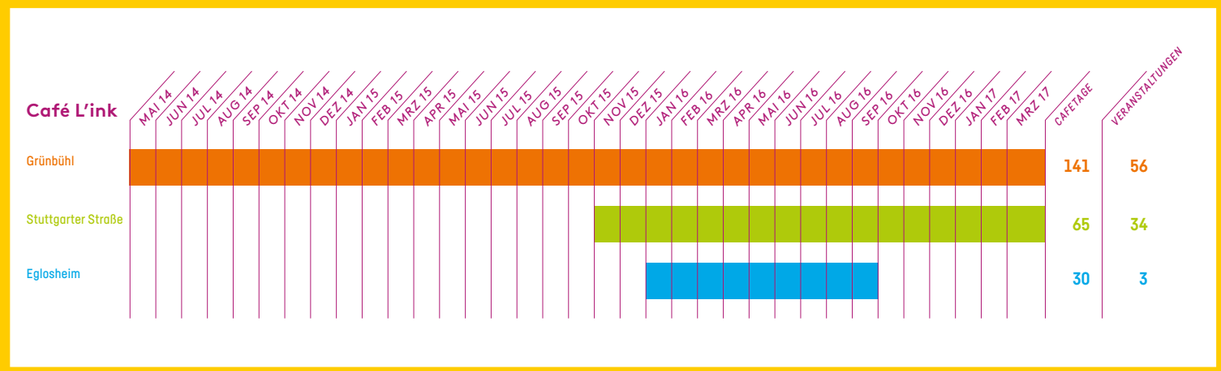
»... dass ganz viel so geklappt hat, wie wir es uns vielleicht vorgestellt haben. Dass vieles aber auch nicht so ging, wie wir es uns vorgestellt haben. Dass es aber überhaupt nicht so schlimm war, dass es nicht geklappt hat, sondern dafür ganz viele andere Türen aufgegangen sind. Also, ich habe schon das Gefühl nach drei Jahren, ja, das ich denke, ich bin da stolz drauf, was wir hier hingekriegt haben und, dass das auch jetzt wirklich in der Stadt angekommen ist. ... also, ich persönlich habe keinen Tag bereut, jetzt quasi, dass ich gedacht habe, das ist jetzt völliger Unsinn, wo ich meine Zeit oder meine Arbeitskraft investiere oder so was, sondern ganz im Gegenteil, dass ich denke, ich habe für mich selber ganz arg viel gelernt in der Zeit, hab ganz viele tolle Menschen und Begegnungen gehabt in der Zeit, und es macht heute noch genauso Spaß wie am ersten Tag, so«. (MB)

2 // *Café L'ink* – Entwicklung von inklusionsorientierten Begegnungs- und Mitwirkungsräumen

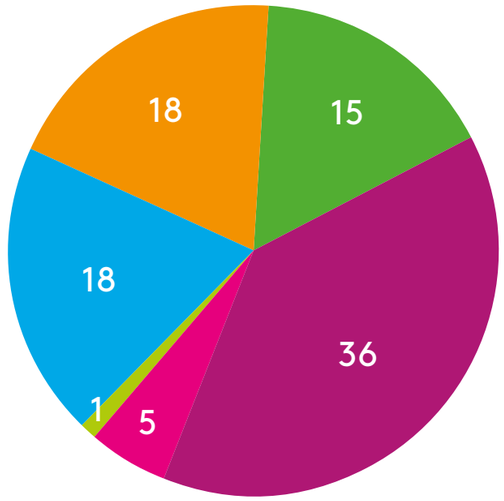
Die Idee, mit dem *Café L'ink* in den verschiedenen Stadtteilen von Ludwigsburg Begegnungsorte zu schaffen, an denen alle Bevölkerungsgruppen teilhaben können, konnte im Projekt erfolgreich umgesetzt werden: Das anvisierte Ziel, an 3 Standorten ein *Café L'ink* im Projektzeitraum zu eröffnen, wurde zunächst schon zur Hälfte der Projektzeit am 1. Januar 2016 erreicht. Das *Café L'ink* war seitdem mit standortspezifischen Rahmungen an 3 Standorten verankert (Grünbühl, Stadtmitte, Eglosheim). Das Angebot am Standort Eglosheim wurde aufgrund unterschiedlicher Hemmnisse - u. a. Parallelangebote im Stadtteil - zum September 2016 beendet, sodass am Ende des Projekts nicht drei Standorte betrieben, aber zwei Standorte etabliert werden konnten.

Im Zeitraum vom 01. Mai 2014 bis 30. März 2017 wurde an den 3 Standorten insgesamt an 236 Tagen das *Café L'ink* angeboten. Außer einer zweiwöchigen Sommerpause und einer Pause über die Weihnachtsfeiertage ist das *Café L'ink* einmal wöchentlich kontinuierlich an den max. 3 Standorten geöffnet. In der Stuttgarter Straße gibt es seit November 2016 durch das gemeinsam mit der Insel e.V. getragene After Work Café verlängerte Öffnungszeiten.

Die Gesamtanzahl der Öffnungstage ist abhängig vom Eröffnungsdatum des *Café L'ink* an den jeweiligen Standorten. Aus der Darstellung ist jedoch nicht zu ersehen, dass die Findungsprozesse für die Standorte sehr aufwändig und langwierig waren. Die Voraussetzungen an den Standorten waren sehr unterschiedlich. Es brauchte umfangreiche zeitliche Ressourcen und Vernetzungsaktivitäten, um an den Standorten eine nachhaltige Angebotsstruktur zu schaffen. Es zeigte sich, dass über die 3 Jahre im Grünbühl mit der spezifischen Rahmung und den Kooperationspartnern eine Kontinuität geschaffen wurde, die das wöchentliche *Café L'ink* für viele Besucher*innen zu einem wichtigen und bedeutenden Bestandteil der Wochengestaltung macht. Darüber hinaus entstehen im *Café L'ink* Kontakte, die über den Rahmen des Cafés hinaus eine Bedeutung im Alltag erhalten, z.B. in Form von Freundschaften (vgl. Abschnitt 3.4).



2.1 // Programmangebote im *Café L'ink*



Anzahl und Bereiche der Veranstaltungen (insgesamt 93)

- Filmnachmittag/Filmbesprechungen
- Kreativangebote/Feier
- Medien
- Musik. Beiträge
- Vorträge/Lesungen/Gespräche
- After work Cocktail

Im Rahmen des *Café L'ink* werden unterschiedliche Aktivitäten und Angebote in den Bereichen Kreativität, Medien, Bildung, Musik usw. integriert. Im bisherigen Projektzeitraum haben 93 Veranstaltungsangebote im Cafébetrieb bzw. im Anschluss an den Cafébetrieb stattgefunden (z. B. After Work Angebot). Der größte Anteil der Angebote liegt im kreativen Bereich. Es sind aktivierende Tätigkeiten, die zum Teil auch von Teilnehmer*innen (mit) durchgeführt werden. Zum Teil werden Produkte hergestellt, die für einen guten Zweck bei Basaren etc. verkauft werden. Konzeptionell bedeutsam ist die Mischung von unterschiedlichen Formaten, die auch zielgruppenorientierte Themen aufgreifen, z.B. erzählen Flüchtlinge über ihre Fluchterfahrungen, ein Kriminalkommissar bietet Aufklärung für älteren Menschen zum Thema »Abzocke und Betrug« oder ein monatliches Kooperationsprojekt »Treffpunkt Kino« ermöglicht älteren Personen, nach dem Kino im *Café L'ink* über den Film zu sprechen.

2.2 // Praktika im *Café L'ink* – Erprobungsräume im Arbeitsleben für Schüler*innen aus unterschiedlichen Schulen und Beschäftigten aus Werkstätten

Seit Beginn bietet der Cafébetrieb Schüler*innen von Regelschulen und Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (bisher Förder- und Sonderschulen) sowie Beschäftigten von Werkstätten für Menschen mit Behinderung ein inklusives, angeleitetes Praxisfeld. Dieses Angebot im Servicebereich ist ein besonderes Kennzeichen des *Café L'ink*.

Die Rückmeldungen aus der durchgehenden Kooperation mit einer Schule zeigen:

1. Das Café L'ink bietet angeleitete Praktikumsplätze, an denen Schüler*innen teilhaben können, die nicht in ein »normales« Praktikum vermittelbar sind, weil sie zunächst eine ständige Begleitung am Praktikumsplatz benötigen.

2. Das Café L'ink bietet inklusive Praktikumsplätze durch die Beteiligung unterschiedlicher Personengruppen im Cafébetrieb und Begegnungsmöglichkeiten mit vielfältigen Besucher*innengruppen.

3. Zusätzliche Arbeiten für das *Café L'ink*, wie etwa Kuchen backen, Tischwäsche reinigen etc., ermöglichen sinnvolle Aufträge für die Schule, die das Schulleben positiv beeinflussen.

4. Das *Café L'ink* schafft durch die Praktika an den unterschiedlichen Standorten auch Begegnungsmöglichkeiten für die Gäste mit Menschen mit Behinderungen.

5. Die regelmäßige Präsenz der Mitarbeiterin vom *Café L'ink* an der Schule, bei Gesprächen mit Praktikant*innen und ihren Eltern, schafft in der Schulgemeinschaft Vertrauen und vielfältige Kooperationsmöglichkeiten.

Rückmeldungen von unterschiedlichen Zielgruppen zu den Praxiserprobungen

Im folgenden Abschnitt kommen unterschiedliche Akteur*innen (Lehrer*innen, Mitarbeiter*innen, Schüler*innen, Besucher*innen) zu Wort, die sich auf die Praktika-Tätigkeiten beziehen.

Lehrer*innenperspektive

Eine erste Perspektive bezieht sich auf die Rückmeldung eines Kooperationslehrers, in dessen Schule vielfältige Kooperationen mit dem *Café L'ink* entstanden sind: »Ich höre sowohl von den Eltern wie auch von den Schülern, dass sie sehr gerne hingehen, dass es ihnen sehr wichtig ist, wichtiger als auch der Schulunterricht, dass sie dies auch teilweise gerne in den Ferien machen würden. Wir spüren eine wahnsinnig hohe Motivation bei den Schülern, was auch zu einem veränderten Verhalten, vor allem zu einem deutlichen Lernzuwachs führt, vor allem im sozialen Bereich. … Ich hatte eine Schülerin dort, die am Anfang sehr eingeschüchtert und sehr vorsichtig war und z. B. nicht selbst gefahren ist mit dem öffentlichen Bus. Sie hat durch die Motivation ein anderes Auftreten entwickelt, geht deutlich besser auf Leute zu, ist deutlich weniger schüchtern und fährt bekannte Strecken jetzt alleine öffentlich. Solche Entwicklungen schätzen wir sehr, da sie sich direkt auf andere Dinge auswirken. Das hat deutliche Ausstrahlung auf andere Lebensbereiche und hat einen riesigen Zuwachs im Bereich an Selbstständigkeit, im Bereich Sozialverhalten. Diese Selbstständigkeit und Teilhabe können wir durch das Café L'ink erreichen. Wichtig ist, dass wir Ansprechpartner haben, die in die Schule kommen, die positiv wahrgenommen und akzeptiert werden. Frau B. (Mitarbeiterin im Tragwerk) ist regelmäßig da und präsent. Diese Präsenz an der Schule ist wichtig, der persönliche Kontakt, der nicht nur zwischen mir und ihr gepflegt wird, sondern auch andere Kollegen miteinbezieht, bis hin zur Schulleitung.« (NJ)

Relevant für eine gelingende Akquise von Schüler*innen für Arbeitserprobungen auf

dem allgemeinen Arbeitsmarkt sind gute Kontakte in die Schule. Die obige Schilderung verdeutlicht, dass die Präsenz und die Verortung in der Schule von Vorteil sind. Diese Notwendigkeit dieser Bindung und des Vertrauensaufbaus in der Schule bestätigen sich auch im zeitgleich realisierten Projekt »Arbeitswelten« der Ev. Hochschule Ludwigsburg zum Übergang Schule - Beruf. Die Jugendlichen haben ohne die Vertrauens- und Vernetzungsarbeit wenig Chancen auf eine Erprobung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt – ausgenommen sind einzelne Situationen, in denen engagierte Lehrer*innen aus Eigeninitiative im Sozialraum Gelegenheiten für Schüler*innen suchen, die erst einmal nicht für den allgemeinen Arbeitsmarkt vorgesehen sind.

Perspektive der Mitarbeiter*innen

Die Beschäftigten schätzen die Mitarbeit in den Ferienzeiten im *Café L'ink* und sind nach Aussagen der Mitarbeiter*innen begeistert von dieser abwechslungsreichen Arbeit.

»Also, immer wenn Ferien sind und die vom Theo-Lorch-Team kommen, die strahlen, die sind total im Glück, also freuen sich wirklich über Wochen auf diese paar Termine in den Ferien, wo sie im Café arbeiten dürfen.« (MB)

Perspektive von Schüler*innen und Werkstattbeschäftigten

Aus der Schüler*innenperspektive wird diese Erprobungs- und Mitwirkungsmöglichkeit sehr geschätzt und die besondere Mischung von Personengruppen als eine Bereicherung wahrgenommen.

»Wenn es so einfach wäre, dann könnte es ja jeder machen. Aber ich glaube, es ist halt schon was ganz Besonderes, das Café L'ink.«

Ein Schüler des Gymnasiums, der ehrenamtlich im Serviceteam mitarbeitet, beschreibt seine Motivation für die Mitarbeit im *Café L'ink* wie folgt: »Ich hatte grundsätzlich schon gedacht, ich würde mich gerne sozial engagieren, beziehungsweise irgendetwas machen, was ein bisschen was anderes ist, als jetzt irgendein Sport oder irgendwie ein Musikinstrument nochmal, weil das hatte ich davor genug … Ich wollte irgendetwas machen, wo ich mich selber danach auch besser fühle und das war es hier *(Café L'ink)* auf jeden Fall und dann habe ich halt auch vorher, bevor ich das Praktikum gemacht habe, schon gewusst, ich würde gerne weitermachen.« (K)

Obwohl der Schüler K das Café-Angebot nicht für seine Altersgruppe ansprechend findet, zieht es ihn ins Café, weil das Besondere am *Café L'ink* aus seiner Perspektive einerseits in der vertrauensvollen, offenen Grundstimmung im Café und andererseits in der Mischung der Gesamtgruppe liegt:

»Ich glaube, das Besondere ist einfach, dass es irgendwie einerseits so was wie eine Familie hat und es sind immer die gleichen Leute, die da sind. Aber es wird sich halt auch bemüht, dass man die Leute halt so reinholt, die vor der Tür vorbeilaufen, aber nicht auf irgendeine aufdringliche Weise, sondern einfach freundlich. Es ist so eine Grundstimmung irgendwie und die kenne ich jetzt sonst nirgendwoher. Also zumindest nicht, wenn man das erste Mal, wie ich auch, da war. Da war das eine tolle Stimmung. Und so was kenne ich halt höchstens mal, wenn man mit seinen Kumpels, die man seit Jahren kennt, irgendwo hin geht.« … »Es ist so eine gute Mischung aus einerseits halt Leuten, die so wirklich Profis sind, in dem Sinne, was halt so soziale Tätigkeiten angeht, und dass auch Leute kommen, die einfach so eine gewisse Offenheit haben, die da auch gerne sich beteiligen, als Gäste so, und aber auch neue Leute. Ich denke, man kann es einfach nicht beschreiben, weil wenn es so einfach wäre, dann könnte es ja Jeder machen. Aber ich glaube, es ist halt schon was ganz Besonderes - das Café L'ink.«

» … normal ist halt auch so relativ.«

Die Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungserfahrung gibt dem Schüler K einen anderen Blick und Zugang auf Behinderung: »Mit Leuten zu arbeiten mit einer geistigen Behinderung ist interessant, vor allem, weil einem dann erst klar wird, dass die Leute eigentlich gar nicht so anders sind, als normale Leute, normal ist halt auch so relativ. Ich meine, die sind halt auf irgendeine Weise natürlich anders als ich so; das sind aber normale Leute, die jetzt keine geistige Behinderung haben, natürlich auch. Natürlich ist es manchmal anstrengend und natürlich denkt man sich manchmal so »ja he, das nervt halt jetzt schon so ein bisschen«, aber irgendwie kann man ja auch nicht böse sein, weil die können ja in dem Sinne nichts dafür, aber die sind trotzdem immer total nett und freundlich und ich finde, ich glaube das ist fast sogar noch cooler als wenn man das jetzt mit Leuten machen würde, die da alle so drauf sind wie ich, das wäre voll doof.« Diese ambivalente Beschreibung von »manchmal nervig« aber gleichzeitig »cool« zeigt, dass ein inklusiv gestaltetes Serviceteam ein Potential enthält, das produktiv sein kann, wenn Stärken und positive Eigenschaften einen Raum in den Beziehungen und in der Arbeit erhalten.

»Die wussten, was sie tun.«

Zudem war es für den Gymnasiast K hilfreich und eine neue Perspektive, dass er von den Praktikant*innen der Förderschule lernen konnte, worauf es im Service ankommt. Damit hatten auch die Schüler*innen aus der Förderschule die Gelegenheit, neue Service-Mitarbeitende einzulernen und in eine lehrende Rolle zu kommen. »Also, das war wirklich so, am Anfang habe ich wirklich denen zugeschaut, was sie machen, und das kann man sich jetzt vielleicht nicht mehr so richtig vorstellen, aber es war halt wirklich so. Also, ich habe keine Ahnung gehabt, wie man jetzt die Kaffeemaschine bedient und keine Ahnung, wie man diese Blumen schneidet. Und da war da sozusagen die geistige Behinderung. Das hat man schon gemerkt. Aber es war jetzt nicht so, dass es groß ein Problem gewesen wäre oder so. Ich meine, die wussten was sie tun, und man muss sich mit denen ja nicht über irgendwelche philosophischen Themen unterhalten, und da haben die halt gesagt was du machen musst. Und so könnte man mit jedem anderen halt auch klarkommen.«

»Man kommt hier nicht her, um Kaffee zu trinken und Kuchen zu essen. Das ist dabei. – Ich bin immer sehr zufrieden wenn ich hier bin.«

Ein Aspekt für das Besondere beschreibt der Schüler K beim Erklären des Unterschieds zu anderen Cafés, mit ähnlichen Worten wie einige ältere Besucher*innen: »Ja, ich glaube, wenn wir jetzt von einem Café in der Stadt sprechen zum Beispiel, das ist ja wirklich ein kommerzielles Gebäude so, da geht man halt hin, trinkt halt was und sozusagen das Ding an sich ist nichts anderes, als Mittel zum Zweck. … Das ist hier irgendwie anders, weil man die Leute, die hier arbeiten, nicht nur als irgendwie Arbeiter sieht, so im Sinne, sondern weil sie dazugehören, weil sie sich dazusetzen, und das kannst du halt in einem normalen Café nicht machen. Also, da würde ja kein Kellner sich mit an den Tisch setzen oder sonst was. Also, die Vorstellung alleine ist verrückt, also das ist glaube ich so der Hauptunterschied. … Man kommt hier nicht her, um Kaffee zu trinken und Kuchen zu essen. Das ist dabei. … Ja, ich würde halt sagen, es ist eine tolle Einrichtung, die einfach auch, finde ich, Sinn macht. Leider noch nicht so bekannt, wie sie sein könnte, aber trotzdem toll und macht Spaß, und ich bin immer sehr zufrieden wenn ich hier bin.«

Die Beschäftigten der Werkstatt, die auch im Service arbeiten, sehen dies ähnlich. Herr F äußert sich: »Wenn man jetzt in ein anderes Café geht, dann ist das nicht so« und Herr E ergänzt: »Hier ist so, hier sind sie freundlich, hier sind Leute, wo so ganz nett sind…«

»Einfach, dass wir wieder herkommen können.«

In den Schulferienzeiten haben die Schüler*innen aus der Förderschule frei. Beschäftigte aus Werkstätten übernehmen in dieser Zeit den Service. Drei junge Beschäftigte aus der Werkstatt äußern sich im Gespräch sehr begeistert über das Arbeiten im *Café L'ink* , auch wenn ihnen zu Beginn das Arbeitsumfeld und die Arbeitstätigkeiten sehr fremd waren.

»Mir geht es immer gut! Und mir gefällt es hier. Mir macht es Spaß, hier zu arbeiten.« (MA)

»Einfach war das nicht! Weil das ist so ungewohnt in so vielen Menschen auf einmal. Ja und halt für mich war es schwierig am Anfang, aber mit der Zeit klappt das ganz gut. Man muss das halt ein paar Mal machen.« (F)

Neu gelernt haben sie u. a. »Kuchen schneiden und Kaffee vorbereiten, Butterbrezeln schmieren,...« (D)

Der Unterschied zu anderen Orten wird von F mit »Die Freundlichkeit!« und »Das Aufnehmen« charakterisiert. Das Willkommen-Sein wird zudem gestärkt durch Freiräume, sich selbst zu erproben. »Hier ist Atmosphäre und hier ist es voll ruhig und hier kann man machen, was wir wollen und so. Deswegen: Ich fühle mich hier voll wohl!« (E)

Für die Beschäftigten der Werkstatt sind die inhaltlichen Angebote wie Lesungen auch ein neues Erfahrungsfeld, für das sie sich interessieren.

»Die Lesung hat auch Spaß gemacht« ... »Das war das allererste Mal.« (D) »Ja, das war voll interessant!« (F)

Die Kommunikation und Aktivitäten mit den Besucher*innen haben neben dem Service einen positiven Effekt. D spielt jede Woche mit einem Besucher Dame und Mühle und hat ein gemeinsames Interesse entdeckt. »Ja, das macht auch Spaß, sich mit an den Tisch zu setzen und mit Dame oder Mühle spielen, das macht richtig Spaß.« Am Ende des Interviews ist die wichtigste Botschaft von F.: »Einfach, dass wir wieder herkommen können.« Dieser Schlusssatz bringt zum Ausdruck, wie interessant und bedeutsam die Mitarbeit im *Café L'ink* für die Werkstattbeschäftigten ist. Es stellt sich auch die grundlegende Frage, warum dieses Arbeiten in einem inklusiven Setting auf dem allg. Arbeitsmarkt nur für die Urlaubszeit und nicht anderorts genutzt wird.

Für die jungen Menschen mit und ohne Behinderung ist das *Café L'ink* ein bedeutsamer Ort, um Erfahrungen in einem inklusiven Raum sammeln zu können. Diese Möglichkeit von Arbeitserprobungsräumen für Menschen mit Behinderungen im *Café L'ink* nutzen inzwischen weitere Kooperationspartner*innen und zeigen, dass es durch eine kompetente Anleitung und Begleitung - besonders für junge Menschen mit einer Behinderung – gelingt, einen

Anschluss – im Sinne eines Openers – an den allgemeinen Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Die Nachfrage nach Praktikumsplätzen ist sehr hoch und kann mit dem bisherigen Angebot nicht befriedigt werden.

Perspektive der Besucher*innen auf das inklusive Service-Team

Die Schüler*innen, so beschreiben es viele der regelmäßigen Besucher*innen, haben durch eine enge Begleitung und Assistenz im Laufe eines Jahres enorme Kompetenzen erarbeitet.

»Das ist auch eine gute Idee, dass die Leute die Chance haben, etwas zu machen und zu lernen. Das ist auch gut!« (N)

»Das finde ich ganz, ganz prima. Weil ich glaube, man tut den jungen Leuten, die hier mithelfen, nicht mehr einen Gefallen, sondern das ist wirklich Integration. Und das ist dann etwas, wo junge Leute mit einer Behinderung oder Einschränkung wirklich das Gefühl haben können »ich bin für was wert«. Dass dies über Arbeit definiert ist, ist in unserer Gesellschaft so.« (J)

Es sind vor allem zwei zentrale Aspekte, die in fast allen Interviews von den regelmäßigen Besucher*innen hervorgehoben werden:

Zum einem ist es die fachliche Kompetenz im Service. »Die haben sich am Anfang ein bisschen schwer getan mit Abrechnungen und Finanzen und das Geld addieren und so. Und ich habe dann bemerkt, dass sie da erstens mal fitter geworden sind und sich auch so Hilfen gebaut haben. Die haben dann irgendwann Kopien gehabt mit den Münzen, und dann konnten sie es einfach besser überschauen, was sie da tun müssen.« (J)

Besucherin A, die selbst Expertin in eigener Sache ist, sieht vor allem den Entwicklungsprozess der jungen Schüler*innen der Förderschulen: »...lernen, dass sie fragen, was die wollen oder so und das ist halt schwierig am Anfang. Das ist schon schwierig, aber wenn sie ein paar Mal da waren, dann wissen sie es.«

Zum anderen ist es die Zurückhaltung, Scheu, Unsicherheit, die mit der Zeit einer offenen Begegnung weicht. Herr B be-

schreibt dies wie folgt: »Und dann war das auch interessant zu beobachten, wie die beiden Mädchen sich so langsam dann entwickelt haben, bei der Bedienung und so weiter. Wie schüchtern sie da waren, am Anfang. Und mit der Zeit hatte man das Gefühl, wenn man hierher kommt, dass sich jemand freut, dass man kommt.« … »Und die wurden also von Tag zu Tag oder von Woche zu Woche zutraulicher, und dann hat sich da schon so richtig, so man kann sagen, so bisschen Freundschaft entwickelt, ja, und das fand ich dann auch so schön, dass die da nachher gar keine Hemmungen mehr hatten, wie die X (Schülerin), die kam dann gleich und begrüßte einen an der Tür.«

Die Aufmerksamkeit der Besucher*innen für die Entwicklungen der jungen Servicemitarbeiter*innen und die Unterstützung der Lernprozesse in Kompetenzbereichen lässt sich an der Mitwirkung von Frau L ersehen: »Und Y (Schülerin) hat am Anfang immer nee, nee, an die Kasse geht sie nicht. Und dann saß sie mal alleine an der Kasse, weil gerade X (Schülerin) hinten war. Und dann dachte ich, jetzt schnapp ich sie mir. Und dann haben wir es zusammen gerechnet und dann war sie ganz stolz nachher, dass sie es geschafft hat.«

Auch andere Besucher*innen, unter anderem Herr G, bestätigen die Kompetenzaneignung in diesen beiden Bereichen: »Ha ja, offener zu werden, mit Menschen umzugehen - und ich finde auch teilweise die Mathematik irgendwie. Das Rechnen … hat man gemerkt.«

» … die Beiden (Schüler*innen), *die bringen etwas Besonderes ein.«*

Das Café ist zum einen ein Lernfeld für die Schüler*innen, zum anderen sehen die Besucher*innen auch die Teilgabeaspekte der Schüler*innen:

»Also Y (Schülerin) mit ihrer Herzlichkeit und, also zum Beispiel dem Herrn B in die Jacke reinhelfen und raushelfen, und so weiter. Also, das fand ich immer ganz klasse. Auf jeden Fall, also, dass die Beiden (Schüler*innen), die bringen etwas Besonderes ein. Einfach von ihrer Wesensart her. Und das ist etwas Positives. (H)

Insgesamt hat dieses inklusive Arbeitssetting einen sehr hohen Stellenwert im *Café L'ink* und wird in der Weiterführung ausgebaut (SIEHE KAPITEL 4).

2.3 // Das *Café L'ink* bietet für Besucher*innen einen wichtigen Begegnungs- und Mitgestaltungsraum

Die folgenden Interviewpassagen geben einen Einblick in die Bedeutung des *Café L'ink* für regelmäßige Besucher*innen, die im *Café L'ink* in Grünbühl im Sommer 2016 befragt wurden.

Assoziationen zum *Café L'ink*

Insbesondere wird die besondere Konzeption und Atmosphäre des *Café L'ink* deutlich – die alle Besucher*innen, die interviewt wurden, hervorgehoben haben. In den folgenden Abschnitten folgen Stimmen der Besucher*innen zu zentralen Merkmalen des *Café L'ink*.

» … wegen den anderen Menschen komme ich.«

Die Besucherin Frau A, eine Werkstattbeschäftigte, die in der Nähe des Cafés wohnt, betont die Begegnungsmöglichkeiten: » … Ich habe meine Termine so umgelegt, dass ich Mittwoch mehr Zeit habe. … wegen den anderen Menschen komme ich, weil ich auch andere Leute kennenlerne und ins Gespräch komme …woanders, da kann ich nicht sprechen, weil keiner da ist, …« Sie kann selbständig den Ort aufsuchen und geht gerne dorthin, weil »das macht ganz andere Gedanken«. … Mir gefällt halt, wenn man Kaffee und Kuchen macht oder bastelt oder Handarbeit.«

»Mittwoch ist für uns Café L'ink.«

Eine ältere Besucherin im Rollstuhl, Frau L, kommt immer am Mittwoch mit ihrem Mann ins *Café L'ink* – außer, es kommt irgendetwas dazwischen: »Also vom ersten Tag an war es schon mit den … (Mitarbeiter*Innen) so ein familiäres Gefühl. Und mein Mann, er ist ja nicht so gleich bei irgend so etwas dabei, aber der hat auch gesagt: Da gehe ich jedes Mal mit. Wir haben uns gleich eigentlich wohlgefühlt, ne. … Mittwoch ist für uns Café L'ink«.

» … dass man offen zueinander ist.«

Das Café ist für Frau L vor allem ein Ort für Kameradschaftlichkeit: »Vor allem auch die Offenheit, die Leute, denen man begegnet, dass sie, wenn sie irgendein Problem haben oder es muss nicht immer ein Problem sein, es kann auch ein gutes Ereignis sein, gell, ein freudiges, dass man offen zueinander ist. Also einfach Kameradschaftlichkeit.«

»Und das ist ja hier von vorneweg so gedacht, dass es barrierefrei ist.«

Die Zugänglichkeit des *Café L'ink* ist für Frau L eine Voraussetzung für Teilhabe und Teilgabe und nichts Selbstverständliches. »…es gibt vielleicht mehrere solche Konzepte in der Stadt, aber dann sagt man, du kommst hier gar nicht da rein. Sagen wir mal, also, das betrifft mich jetzt persönlich oder auch meinen Mann. Dass man da immer, wenn man irgendwas unternehmen will, dass man in erster Linie schaut, ist es auch barrierefrei, kommst du da auch rein, ne. Und das ist ja hier von vorneweg so gedacht, dass es barrierefrei ist.«

»Nur hierher komme ich ohne meine Frau … «

Ein älterer Besucher geht in der Regel nur mit seiner Frau aus dem Haus. Nur ins *Café L'ink* geht Herr B auch alleine: »Nur hierher komme ich ohne meine Frau, ja - weil ich hier immer das Gefühl habe, dass man gerne gesehen wird, dass man sich freut wenn man kommt und … die sind alle so freundlich und zugänglich und so ganz locker auch, dass man keine Hemmungen hat. Ja. Also ich bin sonst auch etwas ruhiger aber hier habe ich keine Probleme, zu sprechen oder mich einzubringen. Das ist das Schöne dabei.«

» … ja, das ist eine Bereicherung für unser Leben, sozusagen.«

Herr B beschreibt wie einige andere ältere Personen auch, dass das Café-Angebot eine Struktur gibt. »Ja, einfach, dass man aus dem Alltag so rauskommt und mit Leuten in Berührung kommt und Kontakt hat, sich unterhalten kann. Also ich habe da nicht so …, dass ich mir jetzt so große Pläne mache da irgendwas zu erreichen. Einfach so, dass man … ja, das ist eine Bereicherung für unser Leben sozusagen. … Wenn man dauernd Zuhause in der Wohnung sitzen würde und keine Aufgabe hat im Alter, fühlt man sich ja dann sozusagen irgendwie nutzlos. Wenn man auch noch so

eine kleine Aufgabe hat, für den nächsten Tag, dann hat man schon den Gedanken daran, dass man was machen könnte oder irgendwie, also ohne große Pläne oder ohne große Erwartungen …«

» … ein Ort für die Leute, die alleine sind.«

Frau N, eine Mutter mit Migrationsgeschichte, deren Tochter in die KiTa im Haus geht, schätzt das ganze Ensemble: »Die Atmosphäre ist sehr gut, der Kuchen ist wie selbst gebacken und wirklich sehr gut und die Idee, ein Ort für die Leute, die alleine sind« … »Das ist gut, wenn es so eine Mischung ist. Ich denke das ist eine gute Idee, weil, dass die jungen Leute von den Älteren lernen … die Älteren beobachten die Jungen.«

»Ja, man muss ja auch nicht eine Normalität vorgaukeln.«

Eine regelmäßige Besucherin, Frau J, beschreibt die offene Haltung im Café als besonders beeindruckend: »Ich komme meistens mittwochs. Ich arbeite hier in der Nähe. … Ich komme, weil das mir in den Stundenplan passt und mein Bruder ist tagsüber drüben in der Theodor-Lorch-Werkstatt und da kann ich ihn gut holen, so oft es geht, weil er kommt auch gerne hierher.« Die Besucherin sieht in dem Wohlbefinden und der selbstverständlichen Gestaltung von Vielfalt einen zentralen Kern des *Café L'ink*: »Dass er (Bruder) mit den Menschen, die draußen sitzen, auf seine Art Kontakt aufnimmt. Und ich merke es bei ihm. Er ist völlig entspannt und er ist nicht unruhig und er will nicht weg, er bleibt da gerne sitzen und sieht was geschieht. … Und ich glaube mein Bruder, der hat auch

ein ganz gutes Gespür für so Atmosphärisches, so wie ich ihn kenne. … Er fühlt sich wohl. Ich fühle mich wohl. Ich muss nicht darauf achten, dass er irgendwie, ja, sich bei Tisch ganz ordentlich benimmt. Man hilft mir, wenn ich mal gerade geschwind nicht den Kaffee holen kann und ich habe einfach auch gespürt, hier kann jeder herkommen, weil man wird einfach auch nicht blöd angeguckt. Ja, man muss ja auch nicht eine Normalität vorgaukeln, die es tatsächlich eigentlich auch nicht gibt und das finde ich gut. So Einrichtungen bräuchten wir öfter.«

»Auch sehr viel Deutsch gelernt.«

Ein junger asylsuchender Mann, Herr C, kommt gerne ins Café und kann dort die Gelegenheit nutzen, Deutsch zu lernen: »Ja, ich bin ins Café gekommen, alles Deutsche sehr schön, mit alles Leute gekommen … auch lachen … Mir ist sehr schön! … Auch sehr viel Deutsch gelernt. … Ja, mir sagen sehr viele Leute willkommen.« Auch er hat den Wunsch, mehr junge Leute zu treffen. «Ich will Kontakt … auch mit Jungen. Manchmal ist Alte gekommen. Auch Junge will ich, mit Jungen vielen Kontakt«. In seinem Alltag gibt es für Herrn C sehr wenige Möglichkeiten, in Kontakt zu kommen. »Ich kenne meine Nachbarn nicht so gut. Welche Arbeit er macht, ich weiß nicht. Alle meine Nachbarn sind Familien. Ich und ein Kollege aus Eritrea sind alleine. Andere haben Familie. Alle meine Nachbarn haben Spaß mit Familie. Ich bin alles alleine gegangen …«

»Und ja, die nehmen einen, wie man ist.«

Die Netzwerke der Mitarbeiter*innen ermöglichen es auch, dass Menschen wie Frau G, die öffentliche Begegnungsorte nicht aufsuchen, als Besucher*innen des Cafés gewonnen werden können. »Die Frau … (Mitarbeiterin B), die kenne ich schon 4 oder 5 Jahre, … und dann hat sie gesagt, ja im Mai öffnet ein Café und sie hofft, dass ich auch komme und dann … ja, dann wollt ich erst nicht kommen, weil ich bin hier von Grünbühl und fühl mich hier nicht so wohl. Und dann habe ich gedacht, da kommen die ganzen Nachbarn, das will ich nicht. Ja, dann habe ich Frau (Mitarbeiterin B) den Gefallen getan, war ab dem ersten Tag gleich dabei und bis jetzt ja regelmäßig.« Ein wesentlicher Grund für die positive Reaktion auf die Einladung sieht Frau G in der Akzeptanz der eigenen Person. »Ja gut, die Atmosphäre, ja, man kommt halt mit Leuten ins Gespräch … man kommt hierher, es sind immer andere Leute, es sind nicht immer die gleichen da. Und ja, die nehmen einen, wie man ist.«

» … dass man Berührungsängste abbauen kann.«

Bedeutsam in vielen Gesprächen sind die Verbindungen, die durch das Café entstehen. Frau H betont, wie auch andere Besucher*innen, die Begegnungsmöglichkeiten zwischen Menschen mit und ohne Behinderungserfahrung, die »Behinderungsbilder« verrücken und gemeinsame Interessen und Bedürfnisse zutage bringen: »Eben, dass Behinderte und nicht Behinderte zusammen sitzen, dass man Berührungsängste abbauen kann, weil ich denke, dass es doch einige Menschen gibt, die wenig mit Behinderten zu tun haben und über diese Möglichkeit einfach merken, das sind Menschen wie wir, wir sind alle gleich.«

Die Angebote im Café

Vorträge, Lesungen und Einblicke in andere Kulturen kommen im Café gut an, auch wenn sie nicht das tragende Element sind. Aber die Möglichkeit, Neues zu erfahren, hat ihren Reiz. Frau L. hat den Erfahrungsbericht eines jungen geflüchteten Mannes als sehr wichtig für das Verständnis für andere Lebenssituationen beschrieben: »Was mir noch mehr ein Anliegen wäre, gerade durch die Flüchtlinge jetzt, die wir haben, dass man von den Leuten mehr hier hat und, sobald man der Sprache gegenseitig mächtig ist, dass man auch viel mehr von den Leuten erfährt. Weil der letzte Vortrag, wo der junge Mann erzählt hat, was er bei der Flucht alles erlebt hat, das hat auch Gedanken gemacht. Und dann habe ich gedacht, so hat bestimmt jeder sein eigenes Schicksal. Und ich finde, dass man da immer bloß im Großen und Ganzen so viele Flüchtlinge und so weiter und so was sieht. Ja, die haben es schon schwer. Aber wenn man dann die Möglichkeit hier hätte, so bei einzelnen Schicksalen, die sich ja vielleicht dann wiederholen, auch bei manchen, mehr Einsicht, also mehr Einblick auf diesem Gebiet zu bekommen. … So wie der junge Mann jetzt, der da war, ne. Ich habe dann noch sogar ein bisschen mehr mit ihm sprechen können.«

Bei einigen Besucher*innen sind die Bastel- und Spielangebote sehr beliebt. Frau L hat hier wieder zu einem alten Hobby gefunden: »Das Basteln ist etwas, wo ich schon immer sehr dran interessiert bin, vielseitig habe ich schon in meinem Leben gebastelt. Und hier habe ich wieder endlich jemanden gefunden, wo man miteinander bastelt und vor allem nicht bloß etwas, was man nach Hause nimmt, sondern wo man auch weitergeben kann an Ideen, oder eben gerade wenn man dann einen Basar hat oder so.«

Für die Besucher*innen des Cafés haben die Angebote einen unterschiedlich hohen Stellenwert. Einig sind sich die Besucher*innen in dem hohen Stellenwert des Gesprächs, des Miteinander-Redens, z. B. Frau G: »Nö, also, mir reicht, ja, dass man sich ein bisschen austauscht und … finde ich auch, klar … es ist schon, die Lesung, das war ja auch mal was Schönes und klar, das ist mal Abwechslung dann.«

Kritische Äußerungen sind sehr rar. Nur vereinzelt werden u. a. Lesungen als wenig interessant bewertet.

Der Unterschied zu anderen Cafés

Der Unterschied zu anderen Cafés wird in der nicht-kommerziellen Ausrichtung des Cafés gesehen. Frau J sieht den Unterschied, wie viele anderen Besucher*innen, in der anderen Begegnungsqualität: »Es ist einfach nicht kommerziell, sondern es geht um die Menschen und um die Begegnung.«

»Hier sitzt man am langen Tisch, da kommt man automatisch ins Gespräch.«

Frau G bestärkt diesen Unterschied in der Vertrautheit und Interesse der Besucher*innen. »Ja gut, man kommt ins Gespräch, man weiß, warum man hier ist, weils immer die Gleichen fast sind. Das kann man nicht mit dem … Café am Marktplatz vergleichen … da kommen Fremde, jeder sitzt für sich. Hier sitzt man am langen Tisch, da kommt man automatisch ins Gespräch. Das kann man nicht vergleichen, finde ich. Weil dort sind ja nur Fremde, die sehen sich einmal oder so aber die kommen ja nicht ins Gespräch. Es sei denn man geht mit jemand zusammen hin, aber das ist ja was Anderes.«

» … das man verabschiedet wird mit Blumen. Also, ich hab da Freude dran … die daheim angucken … schöner Blickfang!«

Für einzelne Besucher*innen sind auch solche Nebenerscheinungen, wie am Ende der Cafézeit eine Blume vom Tischschmuck zu erhalten, bedeutsam. »Das Herzliche finde ich halt hier … da kriegt man die wunderschöne Blumendeko mit … das finde ich halt herzlich, also, das kriegt man ja im Café … da kann man ja nicht den Tisch abräumen … Und vor allem, jeder kriegt mit, ob jetzt ein Fremder kommt … der kriegt trotzdem Blumen mit. … Und, ja, das finde ich halt auch … dass man verabschiedet wird mit Blumen. Also ich hab da Freude dran … die daheim angucken … schöner Blickfang! Ich freu mich an den Blumen.« (G)

»Das hat eine besondere Atmosphäre, die man sonst eigentlich nirgends findet.«

Für Herrn B ist das *Café L'ink* mit seiner besonderen Atmosphäre ein unvergleichbarer Treffpunkt: »Ja, also, es ist mit keinem anderen Café zu vergleichen. Es hat eine ganz eigene Atmosphäre und irgendwie ist, ja, wenn man in ein Café reinkommt … das ist hier eine ganz andere Atmosphäre. Die Leute und so weiter … und irgendwie, man kann das auch gar nicht so beschreiben. Das hat eine besondere Atmosphäre, die man sonst eigentlich nirgends findet.«

»Gerade die Gespräche – der Kaffee und der Kuchen, das ist angenehm, aber das ist nicht das Wichtigste.«

Der feine und große Unterschied zu anderen gleichnamigen Örtlichkeiten, die sich auch Cafés nennen liegt für Frau L in dem persönlichen Kontakt und dem Gesprächsangebot: »Das kann man, glaube ich, gar nicht vergleichen, weil der persönliche Kontakt, wenn Sie da irgendwo ins Café gehen, ich gehe sehr oft in der … (Café in der Stadt), dann bei T … (Name eines Cafés). Da können Sie nicht erwarten, dass jemand persönlich sich mit Ihnen unterhält. Außer man ist selber so offen und spricht jemanden an. Das kann man überhaupt nicht vergleichen. Also, ich habe schon gedacht, wenn jemand hört Café, die stellen sich da einfach ein normales Café vor, und wissen gar nicht, eigentlich was dahinter steckt, was der Sinn des Café L'ink ist. Eben gerade die Gespräche – der Kaffee und der Kuchen, das ist angenehm, aber das ist nicht das Wichtigste.«

Ideen und Wünsche von Besucher*innen

Die Ideen- und Wunschliste der Besucher*innen bewegt sich zwischen Einbindung anderer Zielgruppen, weiteren inhaltlichen Themenstellungen bis hin zu anderen

Öffnungszeiten. Im Einzelnen wurden genannt:

- Andere Zielgruppen: Jüngere Menschen, mehr Asylsuchende
- Zusätzliche Öffnungszeiten: Einmal im Monat sonntags nach der Kirche zwei Stunden einen Brunch, wo jeder etwas mitbringt
- Andere Öffnungszeiten könnten vielleicht eher junge Menschen anlocken. Auch für arbeitende Menschen wären spätere Öffnungszeiten besser.
- Themenwünsche und Wünsche nach Aktivitäten
  - bezahlbarer Wohnraum
  - altersgerechtes, barrierefreies Wohnen (Umbaumöglichkeiten in der eigenen Wohnung)
  - Vorbereitung auf das Sterben – Patientenverfügung

Besonders häufig wurde - ähnlich wie auch von den Mitarbeiter*innen - der Wunsch nach einer noch größeren kulturellen Vielfalt an Besucher*innen im Café angesprochen. Frau H beteiligt sich schon aktiv mit Überlegungen, wie dies gelingen könnte: »Ich würde mir eigentlich den Anteil von Ausländischen, von Flüchtlingen, die hier in der Umgebung wohnen, dass die mehr kommen würden. Da weiß ich jetzt nicht, wie man die besser integrieren kann. Also, da habe ich eigentlich keine wirkliche Idee darüber, aber schon Gedanken gemacht. Aber ist das die Sprachbarriere? Ich weiß es nicht. Ja, das fehlt mir noch so ein bisschen, also, das vermisse ich.«

Kurzfazit

Die Projektidee, inklusive Treffpunkte in Stadtteilen zu entwickeln, stößt auf eine positive Resonanz. Die wöchentlichen Begegnungsmöglichkeiten mit flankierenden Angeboten und Themen werden gut angenommen. Das erste *Café L'ink* im Stadtteil Grünbühl zeigt, dass die meisten Besucher*innen regelmäßig ins *Café L'ink* kommen. Das Arrangement und das Konzept führen dazu, dass alle in Kontakt miteinander kommen bzw. in Kontakt sind. Am zweiten Standort Stuttgarter Straße wächst ganz langsam die Kontinuität. Die Erweiterung des Angebots um eine ergänzende Zeitstruktur in den Abend ermöglicht es, Interessen und Bedürfnissen von Besucher*innen, die arbeitstätig sind, einzubinden.

Die konkreten Begegnungen zeigen, dass Inklusion im umfassenden Sinne gelingen kann. Das ist zunächst ein Alleinstellungsmerkmal. Die Besucherin Frau L bringt dies auf dem Punkt: »Das ist etwas, was mir ganz toll imponiert, weil das erlebt man heutzutage nicht so überall so, dass man dann, sagen wir mal, wir als Behinderte genauso akzeptiert werden wie einer, der eine dunkle Hautfarbe hat oder der Sprache auch nicht mächtig ist, dass man sich bemüht.« Diese positive Wahrnehmung der Vielfalt entsteht nicht von alleine. Es bedarf - dass zeigen die Debatten und Aktionen im *Café L'ink* u. a. bei der Einbindung von Menschen, die hierher geflüchtet sind, eines moderierten Begegnungsraums, um ein gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen. Diese Moderationsfunktion übernehmen die Mitarbeiter*innen des Tragwerks und schaffen mit dem *Café L'ink*, so die Aussagen von Kooperationspartner*innen, »ein niedrigschwelliges und ungezwungenes Angebot für alle in Ludwigsburg«.

Obwohl es recht schwierig ist, die geeigneten Orte für Begegnungen in den Stadtteilen zu finden, gelang es Tragwerk mit seiner Projektidee, die richtigen Kooperationspartner*innen vor Ort einzubinden. Gleichzeitig zeigte sich aber eine Problematik darin, dass die dafür nötigen personellen Ressourcen nicht vorhanden waren und schon während der Projektlaufzeit zusätzliche Projektmittel akquiriert werden mussten. Kooperationspartner*innen, die mit in den Cafébetrieb involviert sind bzw. einen Einblick in diese Arbeit haben, bestätigen, dass dieses inklusive Angebot zeitintensiv ist.

2.4 // Neues Café in der Stadt – mit kontinuierlichem Engagement Räume schaffen und sich Zeit geben

Ein zentraler Gelingensfaktor für die Schaffung von Begegnungsräumen liegt – wie sich in vielen inklusionsorientierten Entwicklungsprozessen zeigt – in der Haltung von Personen, die das jeweilige Vorhaben als eine Herzensangelegenheit begreifen. Die Gestalter*innen in den Caféräumen sind entscheidend für die Perspektive eines erfolgreichen Handelns.

»Also, da bin ich total überrascht.«

Für die Mitarbeiter*innen ergeben sich durch die Caféarbeit auch neue Einsichten in die Bedeutung von Raum und Zeit.

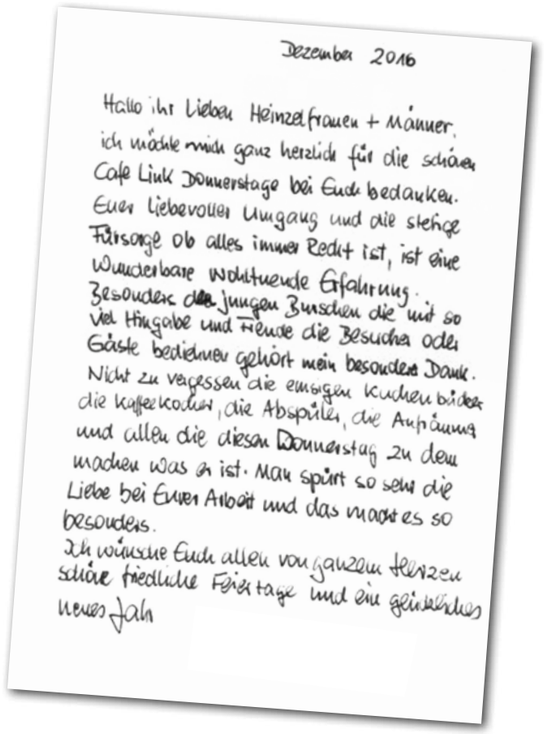
»Als ich das erste Mal da rein bin, habe ich gedacht um Gottes Willen, hier will ich noch nicht mal einen Kuchen essen, geschweige denn drin arbeiten. Und das ist ganz anders gekommen wie ich jemals dachte.« … »Also, ich selber bin überrascht von der Stuttgarter Straße, die ich ja optisch fürchterlich hässlich da drin finde, wo ich auch dachte, da kommen die Menschen vielleicht drei Mal und dann kommen die gar nicht mehr, weil es so hässlich und dunkel ist, und die fällt quasi aus allen Nähten, die Stuttgarter Straße. Also da bin ich total überrascht.«

»Unerwartet ist für mich, dass es auch manchmal keine Rolle spielt ob der Raum jetzt immer so hell aussieht, wie ich mir das vorstelle, sondern dass es etwas mit der Atmosphäre zu tun hat. Und dieses Jahr, aber hat eine Frau aus dem Café wirklich eine so Art Liebesbrief auch an diese Jugendliche geschrieben, die gesagt hat, so ein tolles Café hat sie noch nie erlebt, weil sie spürt richtig, wie die Menschen es da drin ernst meinen, die da arbeiten, ja und da geht ihr das Herz auf, … sie hat noch nie so was Schönes erlebt, wo ich denke, ja, da habe ich für mich gelernt, dass ist ein Stück raumunabhängig. Man kann auch einen schönen Raum schaffen, auch wenn es erst mal nicht so aussieht. Über die Stuttgarter Straße bin ich sehr überrascht.« (MB)

Die Aussage und Haltung der Mitarbeiterin thematisiert eine grundlegende Sichtweise auf Rahmenbedingungen. Raumgestaltungsoptionen können ein sehr unterstützendes Element bei einer inklusiven Gestaltung sein, aber entscheidend sind Personen vor Ort, die Interessen verbinden können und aus den räumlichen Gegebenheiten das Beste machen.

In diesem Kontext ist zu betonen, dass die entstandene Atmosphäre kein Selbstläufer ist, sondern ein kontinuierliches Engagement und ständige Reflexion voraussetzt.

»Man muss, glaube ich, einfach selber dran glauben, dass das eine gute Idee ist, die man da hatte. So, und dann auch sich und das Team und die, die da mitarbeiten, einfach weiter



Dezember 2016

Hallo ihr Lieben Heinzelfrauen + Männer,
ich möchte mich ganz herzlich für die schönen
Café Link Donnerstage bei Euch bedanken.
Euer liebevoller Umgang und die stetige
Fürsorge ob alles immer Recht ist, ist eine
wunderbare wohltuende Erfahrung.
Besonders den jungen Burschen die mit so
viel Hingabe und Freude die Besucher oder
Gäste bedienen gehört mein besonderer Dank.
Nicht zu vergessen die emsigen Kuchenbäcker
die Kaffeekocher, die Abspüler, die Aufräumer
und allen die diesen Donnerstag zu dem
machen was er ist. Man spürt so sehr die
Liebe bei Euer Arbeit und das macht es so
besonders.
Ich wünsche Euch allen von ganzem Herzen
schöne friedliche Feiertage und ein gesundes
neues Jahr

motivieren, eine Durststrecke auch auszuhalten. Und nicht sich irgendwann zurückzuziehen, sondern sich schon ständig zu reflektieren: was können wir machen, müssen wir noch mehr da Werbung machen, oder den noch fragen …« (MB)

Im Rahmen der Gestaltung des *Café L'ink* in der Stuttgarter Straße kam die Anfrage, ob das Café nicht auch länger geöffnet werden könnte, weil z. B. Bewohner*innen aus dem betreuten Wohnen erst nach der Arbeit ein Café besuchen können und dies auch gerne tun würden. Aus diesem Bedürfnis wurden ein Kooperationsangebot mit einem Träger der Behindertenhilfe entwickelt und ein After Work Café sowie eine Kino-Kooperation mit dem Scala eingerichtet. Im Gegensatz zur Bedeutung der räumlichen Gestaltung hatten sich die Kooperationserfahrungen im Laufe der Projektzeit so positiv entwickelt, dass der Erfolg nicht unerwartet kam. »Ja, ja das läuft schon. Und es kommen einmal im Monat die Kino-Menschen sowieso, die sind immer schon angemeldet. Manchmal kommen die zu 20, manchmal zu 25, manchmal zu 30. Und die Kooperation mit der Insel läuft beispielsweise super. Aber das war jetzt nicht unerwartet.« (MB)

2.5 // Ohne Chance – fehlende Rahmenbedingungen für eine inklusive Entwicklung in Eglosheim

Der 3. Standort (Eglosheim) hat bestätigt, dass die konzeptionelle und inhaltliche Gestaltung Säulen für die Entwicklung eines gemeinsam genutzten Begegnungsraums sind. Es zeigte sich an diesem Beispiel, dass ein wunderschöner Raum alleine nicht ausreicht, sondern dass auch Lebendigkeit hineingehaucht werden und eine gemeinsame Basis für das Konzept im Haus vorhanden sein muss.

»Ich glaube, dass das quasi auch im Haus (Ort des Cafes) nicht ganz so verstanden worden ist, wie wir das uns eigentlich vorgestellt hätten. Ich glaube, wenn das nicht gewesen wäre, wäre das genauso schön geworden, wie alle anderen Standorte.« (MB)

2.6 // Zukünftige Entwicklungsräume der Cafés

Das Bemühen, die Vielfalt der Besucher*innen im Café so »bunt« wie möglich zu gestalten, stößt an Grenzen. Insbesondere die Zielgruppen junge Menschen und geflüchtete Personen können bisher nur punktuell erreicht werden. Hier decken sich die Vorstellungen der Besucher*innen mit denen der Mitarbeiter*innen.

»Also, was mir fehlt, und zwar an beiden Standorten, sind die jungen Menschen. Also, wir haben natürlich auch viele junge Menschen dabei durch unsere Schülerinnen und Schüler und auch immer wieder Freunde von denen, die auch mal kommen. Aber so die konstanten, regelmäßigen Besucherinnen bei uns sind eher ältere Menschen, mittelalt bis älter. Und das fehlt mir ein bisschen. In Grünbühl haben wir da jetzt etwas geschafft, beziehungsweise wir nicht, sondern unsere zwei großartigen Praktikantinnen, die diesen Kreativtisch aufgebaut haben, da sind jetzt die Kinder und die Mütter meistens, aber auch mal ab und zu Väter ganz selbstverständlich Bestandteil. Und es gibt auch Kontakte zwischen unseren Besucherinnen und den Kindern oder den Eltern, wie auch immer. Da ist es einigermaßen gelungen, aber sagen wir mal, die Jugendlichen und die jungen Erwachsenen, die fehlen irgendwo bei uns.« (MA)

Das Café und das damit verbundene Gesprächs- und Programmangebot ist für eine begrenzte Zielgruppe ausreichend. Die bisherigen Erfahrungen im Projektzeitraum zeigen, dass spezifische und passgenaue Angebote benötigt werden, um auch Eltern mit ihren Kindern für das *Café L'ink* in Grünbühl zu interessieren (z. B. ein kontinuierliches Angebot eines Kreativtisches).

»Kaffee trinken und so genießt man auch nicht, wenn man 15 ist.«

Die Vorstellung, junge Menschen zu erreichen, wird von einem jungen Mitwirkenden im Servicebereich sehr skeptisch eingeschätzt. Ein Mensa-Angebot könnte theoretisch Jugendliche anziehen, aber ob das noch die jetzige Stimmung und Atmosphäre erzeugen könnte, wird kritisch bewertet. Schüler K formuliert dies wie folgt: »Ich persönlich würde wahrscheinlich nicht als Gast hierher kommen. Also, das wäre mir, glaube ich, dann zu langweilig ab einem gewissen Punkt. Kaffee trinken und so, das genießt man auch nicht wenn man jetzt irgendwie so 15 ist. Wenn die Leute (Schüler*innen) halt Zeit haben, wäre in der Mittagspause und dass man dann sagt, man ermöglicht auch hier irgendwie so mensamäßig so halt zu sein. Ein bisschen was zu essen, irgendwie ein bisschen Hausaufgaben zu machen, oder sonst was. Natürlich ist das schwierig, weil hier ist keine Schule in der Nähe. Zumindest keine Schule wo man das so bräuchte. Aber das wäre, glaube ich, so das Idealding so, weil dann müsste man zwangsläufig miteinander zu tun haben. Dann würde vielleicht die Stimmung so ein bisschen kaputt gehen, ab einem Punkt.

Das Café-Projekt ist kein Selbstläufer. Eine Zielgruppe, die immer wieder - sowohl als Gäste als auch im Servicebereich – mit in die Cafés eingebunden wurde, ist der Kreis der geflüchteten Familien und Jugendlichen. In der Kontaktanbahnung zeigte sich, das eine Kontakt- und Vertrauenspersonen benötigt wird, die mit der Zielgruppen in Verbindung steht, sie aufsucht in ihren Wohnräumen, um sie zu erreichen.

»Also, mir fehlt … die Gruppe der Menschen, die ursprünglich aus anderen Ländern kommen oder direkt jetzt kommen oder wie auch immer. … Also, jetzt gerade in Grünbühl mit

den Flüchtlingsunterkünften, da braucht es so viel direkten Kontakt, den wir einfach so nicht leisten konnten, mit der Kapazität, die wir hatten. (MB)

»Als wir die 100%-Praktikantin, unsere … (Name der Praktikantin), hatten, da hat das auch anders ausgesehen. Die war im AK Asyl in Grünbühl dabei, hatte direkte Kontakte im Flüchtlingswohnheim, und da kamen die Leute dann auch. (MA)

Die bisherigen Versuche, junge geflüchtete Personen in den Servicebetrieb miteinzubinden, haben Chancen für die Gäste eröffnet in einen Dialog zu treten und Lebensgeschichten und Lebenswege von Geflüchteten lebendig zu erfahren. Leider waren Möglichkeiten einer kontinuierlichen Einbindung bislang nicht gegeben. Hier könnten – wie von den Mitarbeiter*innen angesprochen – die vorhandenen Netzwerke zur Arbeit mit geflüchteten Menschen im Rahmen des Netzwerktreffens noch stärker genutzt werden, um Rahmenbedingungen zu entwickeln.

»Unser Ziel war es, dass wir regelmäßige Assistenzkräfte für das Serviceteam zusammen mit den Schülerinnen und Schülern aus den Flüchtlingen akquirieren. Mit C (geflüchteter junger Mann), das war ganz toll. Dann haben sich drei oder vier auch mal vorgestellt und das war alles angedacht, aber das ist nicht zustande gekommen, weil die dann jeweils der eine hat dann einen Sprachkurs gekriegt … Das war echt schwierig und ist eigentlich schade. Aber da denke ich, damit könnte man vielleicht mit dem Herrn …(zuständige Person für Jugendliche mit Fluchterfahrungen) auch nochmal angehen.« (MA)

Resümee: *Café L'ink* ist weitgehend ein Erfolgskonzept

Das eigene Fazit der Mitarbeiter*innen spiegelt die Wahrnehmung der Besucher*innen. Die Begegnungen stehen im Mittelpunkt der beiden Cafés und werden zum Erfolgskriterium Nummer 1: »…dass man wirklich einen Ort der Begegnung, wo wirklich vielfältigste Menschen gut miteinander umgehen und voneinander lernen können, geschaffen hat. Also das ist uns gelungen.« (MA) »Dass es Menschen gibt, die von Anfang an dabei waren, die beispielsweise regelmäßig kommen, ob das jetzt wöchentlich ist oder vierzehntägig oder regelmäßig immer mal wieder.« (MB)

Ein wesentlicher Bestandteil des Cafés liegt in der Einbindung von Schüler*innen mit Behinderungen im Servicebereich. Dieser Ansatz konnte in eine enge und nachhaltige Kooperation mit Schulen und Werkstätten überführt werden. »Ich habe jetzt am Montag nochmal wieder ein Gespräch dann in der Schule, auch so Sachen, dass auch die Schule da sehr zufrieden ist und sehr positive Rückmeldung gibt … über die Praktikumsplätze, und quasi sagt, wir haben schon die nächsten, wir wissen schon wer quasi im September wieder kommt.« (MB)

Der Erfolg wurde gekrönt durch die nachhaltige Implementation der beiden Cafés nach Projektende.

3 // »Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«

Das zweite Standbein im Projekt ist das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«*. Dieses Netzwerk möchte in Ludwigsburg die Vielfaltskultur durch konkrete Aktivitäten und Veranstaltungen lebendig erfahrbar machen und ins Bewusstsein der Ludwigsburger Bürger*innen, Initiativen und Organisationen bringen. Dazu finden regelmäßig Netzwerktreffen statt, um vielfältige Veranstaltungen zu planen und gemeinsam durchzuführen.

Im *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* sind inzwischen 27 Organisationen, Vereine, Initiativen zusammengeschlossen[1] – mehrheitlich aus dem Bereich Lebenswelten von Menschen mit Behinderung. Im letzten Projektjahr hat sich der Kreis um neue Kooperationspartner*innen erweitert. Die Zugänge kommen aus dem künstlerischen Bereich bzw. aus Arbeitsbereichen mit neuen Zielgruppen, sodass mit der Erweiterung die Vielfalt gesellschaftlicher Gruppen innerhalb des Netzwerkes in den drei Jahren gewachsen ist.

Aktive Mitglieder des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«*[2]

- AWO Ludwigsburg
- Die Brenzband e.V./ makel los
- BV Poliomylitis
- Insel e.V. Betreutes Wohnen für Menschen mit Behinderung
- Haus der Katholischen Kirche Ludwigsburg
- Kunst & Inklusion e.V.
- Projekt Arbeitswelten / Ev. Hochschule Ludwigsburg
- Psychosoziales Netzwerk Ludwigsburg – Lebenszentrum
- Scala Kultur gGmbH
- Schule am Favoritepark Ludwigsburg
- Seelsorge bei Menschen mit Behinderung im Dekanat Ludwigsburg
- Staatliches Schulamt Ludwigsburg
- Stadt Ludwigsburg – Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement und Soziales
- Tragwerk e.V.

3.1 // Zentrale Aktionen des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«*

Im Folgenden sind die Veranstaltungsformate stellvertretend aufgeführt, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass viele Kooperationspartner*innen aus dem Netzwerk daran beteiligt sind[3]:

- Festivitäten für Ludwigsburger Bürger*innen wie das **Marktplatzfest** wurden in den letzten drei Jahren genutzt, um mit den Netzwerkpartner*innen einen inklusiven Raum mit Café, Informationen und Aktivitäten anzubieten. Wichtige Bestandteile der Konzeption des *Netzwerks Inklusion Ludwigsburg* sind, neben einem Stand mit Kaffee und Kuchen, künstlerische Beiträge auf der Hauptbühne und eine Kreativaktion (z.B. Malaktion zum Thema Vielfalt und Inklusion), an denen sich alle Besucher*innen – ohne Ausnahme – beteiligen konnten.

[1] Stand 30.06.2017; Liste der Netzwerkteilnehmer*innen siehe Innenseite des Deckblattes
[2] Zum Interview-Zeitpunkt Oktober 2016
[3] Die vielfältigen Aktionen des Netzwerks sind aus den Berichten des Tragwerks zu entnehmen.

- **Wanderausstellung:** Aus einer großen Malaktion zum Thema Vielfalt und Inklusion auf dem Marktplatzfest 2015 sind zwei große Bilder entstanden. Diese Bilder wurden von Herbst 2015 bis Juni 2016 über eine Wanderausstellung an 10 zentralen Orten in Ludwigsburg ausgestellt und bieten Anlässe, über Vielfalt und Inklusion ins Gespräch zu kommen. Auf dem Marktplatzfest 2016 wurden diese beiden Kunstwerke vom Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg bei der Eröffnung des Marktplatzfestes versteigert. Der Erlös wurde für die Finanzierung des neuen Angebots »Tag der Inklusion« eingesetzt. Die Bilder hängen heute in der Wohnbau Ludwigsburg GmbH (WBL) und in der Kreissparkasse Ludwigsburg, die die Bilder ersteigert haben.

- Entwicklung des Formats **»Bildungsangebote in leichter Sprache«** für Ludwigsburg: Mit prominenten Kooperationspartner*innen wurde eine Lesung unter dem Titel »Ziemlich leicht lesen« in »leichter Sprache« durchgeführt. Gleichzeitig wurde eine nachhaltige Perspektive durch die Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek entwickelt, um Bücher und Medien in leichter Sprache sichtbar in der Stadtbibliothek auf Dauer präsent zu haben, um hier auch allen Bürger*innen den Zugang zur Stadtbibliothek zu ermöglichen.

- Tag der Inklusion: Neu entwickelt wurde seit 2015 der **»Tag der Inklusion – Ludwigsburg feiert die Vielfalt«**, der das Potential der Vielfalt in Ludwigsburg erlebbar und erfahrbar machen sollte. Das Scala, ein barrierefreier, traditionsreicher und lebendiger Spielort in Ludwigsburg, wurde für einen Tag im Oktober 2016 zur Bühne für vielfältige Darbietungen und Aktionen sowie für Mitmachaktionen und Information zum Thema Inklusion.

- Die Erweiterung der Zielgruppe lag zum Beispiel auch darin, dass Frauen, die bei Tragwerk an Sprachkursen teilnehmen, auch eine Aufgabe beim Tag der Inklusion übernehmen und so eine Möglichkeit der Partizipation in einem größeren Kontext wahrnehmen konnten. »Wichtig sind die Sprachkurse für Migrantinnen, die ja auch schon lang oft in Deutschland sind, und da halt auch Integrationsmöglichkeiten haben und so weiter, und dass sich das halt

TRAGWERK
TAG DER
INKLUSION
Ludwigsburg feiert die Vielfalt
16.10.2016
Trommelgruppe
groove inclusion
Rainer Schmidt

Ziemlich
beste
Freunde

auch so ein bisschen überträgt, dass die zum Beispiel auch beim Tag der Inklusion dabei waren und das nicht so spezifisch nur auf ein Thema (Sprachkurs) begrenzt ist.« (MA)

- Im Anschluss an den Tag der Inklusion wurde mit der Planung einer langen ***»Nacht der Inklusion«*** in 2017 begonnen. Diese sehr großräumig angelegte Aktion ist Schwerpunkt der Netzwerktreffen in 2017.

3.2 // Bedeutung der Kooperation und des Netzwerks für die aktiven Netzwerkmitglieder

Von Seiten des Projektträgers werden 14 Personen als aktive Mitglieder bezeichnet, die 12 Organisationen, Vereine und Initiativen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern vertreten und regelmäßig an den Netzwerktreffen und an den Aktionen des Netzwerks teilnehmen.

Mit aktiven Mitgliedern des Netzwerks wurden Interviews zur Einschätzung der Arbeit des Netzwerks geführt.[4] Die Ergebnisse sind in die folgende Darstellung der Entwicklung des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«* eingeflossen.

Für die meisten aktiven Mitglieder hat die konstante Zusammenarbeit dazu geführt, dass das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* und die Kooperation mit dem Tragwerk im Laufe des Projekts zu den wichtigen bzw. wichtigsten Netzwerkpartnerschaften gehören. Die Mehrheit der befragten aktiven Mitglieder hat auf einer Skala von 1 bis 3 die höchste Nennung 3 gewählt. Dies zeigt, dass hier in kurzer Zeit eine Verbindlichkeit entstanden ist, die von einer Befragten als »ein absoluter Zugewinn für die Ludwigsburger Landschaft, in den viel Herzblut reingesetzt wird« (HF), bezeichnet wird. Das gemeinsame Verständnis eines Lebens in Vielfalt in Ludwigsburg macht das Netzwerk zu einem lebendigen und aktiven Impulsgeber bzw. zu einer wichtigen Quelle für Aktivitäten: »So, wie man sich persönlich versteht, ist es eine Aorta, da pulsiert es und da entsteht ein Raum, sich gegenseitig zu pushen.« (NI)

Personen, die auf einer Skala von 1 bis 3 eher eine 1 oder eine 2 gewählt haben, begründen dies mit der eigenen Vielfalt von Aufgabenfeldern, die nur eine begrenzte Intensität in der Vernetzung im Bereich der Inklusion zulässt.

»Also, man kann gemeinsam viel mehr auf die Beine stellen.« Netzwerken als elementarer Bestandteil der eigenen Arbeit

Auffällig ist in den Gesprächen mit den Netzwerkpartner*innen, dass das »Netzwerken« als ein zentraler Bestandteil der eigenen Arbeit gesehen und mit dem Inklusionsauftrag verbunden wird.

»Und ich denke, Inklusion hat ja jetzt nicht mehr mit der Richtung von behinderten Menschen zu tun, und wir als Kirche haben mit sehr vielen Menschen zu tun, die nicht oder nicht ausschließlich behindert sind, sondern auch andere Grundlagen haben, warum sie vielleicht ausgeschlossen sind. Vielleicht sogar auch von Kirche ausgeschlossen sind, von kirchlichen Veranstaltungen. Oder auch einfach von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Ich denke jetzt so an die Neuhinzugezogenen, die für mich auch in diese Thematik hineingehören. Also Menschen, die zunächst mal am Rande stehen aus irgendwelchen Gründen. Und ich denke, je mehr Menschen sich da zusammenschließen, aus verschiedenen Richtungen, … desto breiter wird auch die Basis und das Gerüst sein.« (NE)

Das Netzwerk ermöglicht Aktivitäten, die alleine nicht zu realisieren sind, und schafft es damit, den Mehrgewinn durch den Zusammenschluss herzustellen. »Es ist die Erkenntnis, dass man sich wirklich schwertut, wenn man es alleine tun muss. Das trifft nicht alle, sondern vor allem die kleinen Träger. … Für Inklusion ist es sehr wichtig, dass viele gemeinsam etwas beitragen, auch aus der Perspektive der Menschen mit Behinderungen, die andere Kontakte und Möglichkeiten erhalten.« (NF)

Das Beispiel verdeutlicht: Inklusion gelingt nur, wenn viele gemeinsam mit gegenseitigem Respekt an dieser gemeinsamen Idee, alle sollen teilhaben können, mitwirken. Im Fazit fasst dies eine Kooperationspartner*in mit den eigenen begrenzten Möglichkeiten zusammen, die kleinere Träger haben, und wo die Zusammenarbeit zunächst Unmögliches ermöglicht. »Also, man kann gemeinsam viel mehr auf die Beine stellen. Das ist einfach so.« (NF)

»Gemeinsam verbunden.« Verstetigungsprozess des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«*

Was verbindet die Mitglieder des Netzwerks mit dem *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«*? Die Rückmeldungen zu dem *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* waren alle sehr positiv. Die Gründe für die positive Bilanz der Netzwerkarbeit zeigen die folgenden Beschreibungen für das Bild des Netzwerks bei den Interviewpartner*innen: »Kollegiale und gute Arbeitsatmosphäre«, »gegenseitige Wertschätzung«, »kurze Wege«, »gute Zusammenarbeit«, »guter Austausch«, »aufgeschlossen, humorvoll«, »kreative Gruppe«, »sehr produktiv und gute Ergebnisse«, »gute Kommunikation«, »wahrgenommen werden in dem, was man einbringt«.

Die folgende Rückmeldung einer engen Kooperationspartnerin trifft im Kern, was alle Partner*innen teilen: Das Netzwerk ist »ein vertrauter Personenkreis, eine gute Basis, um gemeinsame Projekte vorzubereiten und durchzuführen. Und es passt zusammen, von den Zielvorstellungen. Es steht nicht nur das Ziel der Inklusion, das alle verbindet, man merkt inzwischen sind die Personen miteinander verbunden. Das ist jetzt bei mir so, in der Zwischenzeit. Es ist positiv, nicht nur das Ergebnis, allein schon der Prozess … gemeinsame Aktivität, die uns eint, dass jeder seinen Beitrag, teilweise unterschiedlich, leistet.« (NF)

Diese wertschätzenden Grundlagen der Zusammenarbeit und der gegenseitige Vertrauensprozess erleichtern in hohem Maße die Bewältigung der Aufgabenstellung und machen Lust, mitzuwirken. »Also, man muss nicht, wenn man sich so am Anfang herantastet, ist man ja erstmal so in der Warteposition und ist vorsichtig, und jetzt weiß man aber schon: o.k., da läuft das – Hand in Hand. Man muss auch nicht mehr alles bis zum letzten ausformulieren. Die anderen wissen schon, wie man tickt und reagiert, und so kann man gemeinsam diesen Stein ins Rollen bringen.« (ND)

» … da sind alle bereit, sich einzubringen.« Aktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Das Netzwerk Inklusion bietet laut Aussagen der Teilnehmer*innen einen lebendigen Rahmen, in dem sich alle auf Augenhöhe wahrnehmen und alle sich aktiv gemeinsam auch mit ihren Ideen an Aktionen beteiligen. Daraus entwickelt sich eine enorme Kraftquelle für die bisherigen effizienten und erfolgreichen Aktivitäten. *»Da trägt jeder seine Verantwortung in dem Netzwerk«*, die im Folgenden exemplarisch für die Organisation des Marktplatzfestes beschrieben wird. »Es ist eine super Atmosphäre, die da herrscht, man zieht an einem Strang, die Themen sind allen wichtig, das merkt man. Und dann war vor allem die Vorbereitung vom Marktplatzfest in einem kleineren Kreis. Da hat man wirklich gemerkt,

[4] Die Einzelinterviews wurden im Herbst 2016 durchgeführt.

dass die Einrichtungen, die da in dem kleineren Kreis sind, sich sehr engagiert haben, dass das eine gute Sache wird. Und das sind so Arbeitskreise, in denen bin ich gerne. Mit denen arbeite ich gerne zusammen, weil ich merke, das hängt nicht nur an einem, also in dem Fall an Tragwerk, sondern da sind alle bereit, sich einzubringen, auch der Sache wegen zusammenzuarbeiten.« (NA)

Das Netzwerk lebt einen inklusionsorientierten Projektprozess mit einer Willkommenskultur, einer Kooperation auf Augenhöhe, und dies ist auch verbunden mit positiven Emotionen für die Zusammenarbeit. »Ja, es ist auch wenig so von, kenne ich aus anderen Zusammenhängen, von sich abgrenzen oder profilieren müssen, sondern man möchte einfach was gemeinsam auf die Beine stellen, das finde ich wirklich fair und angenehm.« (NM)

Einige der Teilnehmer*innen des Netzwerkes sind auch Konkurrenten auf dem Markt. Deshalb sind das gegenseitige Vertrauen, die Offenheit und das übergeordnete Verständnis, dass Entwicklung von Inklusion auf Kooperation beruht und nicht auf Wettbewerb, eine wesentliche Grundlage, eine Einstellung, die die Bereitschaft voraussetzt, Macht zu verlieren, aber Einfluss zu gewinnen.

»Über den Tellerrand rausschauen können, also nicht immer alleine vor sich hin zu wurschteln. Andere mit im Boot zu haben. Das bestärkt mich in dem Gefühl, okay, die anderen wollen auch nicht nur ihrs machen, sondern öffnen sich. Was ich schon über Jahre wollte, dass man gemeinsam etwas voranbringt, und nicht jeder in seiner Institution … ich mach alles selber, und gucken: Ist der andere schneller als ich, oder nicht? Also, so dieses Gemeinsame, Verbundene. Und ich denke, das hilft schon auch jetzt bei der … (Name der eigenen Einrichtung) zu gucken: Okay, da sind wir, da sind die anderen. Aber wir sind auch gemeinsam unterwegs.« (ND)

» … von hinten am Schopf zum Thema Inklusion gebracht werden.« Vielfalt an Kompetenzen und Zugängen

Im Netzwerk haben sich Partner*innen zu einer Zusammenarbeit gefunden, die sehr unterschiedliche Sichtweisen und Zugänge zum Thema Inklusion haben, und die unterschiedliche Kompetenzen gut in den Aktionen miteinander verbinden können.

Mit der Kulturbrille hat der Zugang zu inklusiver Arbeit einen besonderen Schwerpunkt: »Dadurch, dass ich halt ständig Kultur vermittle, überlege ich mir natürlich auch: Wie kriege ich Inhalte an Menschen? Wenn ich das jetzt an jemanden ran gebe, der irgendwie mal vielleicht so von hinten am Schopf zum Thema Inklusion gebracht werden soll, und erst mal nur an Spaß denkt, und dann da steht und sagt ach so, hier geht es ja um viel mehr.« Es kommt darauf an, den Blick, die Anlage, Ausschreibung und Werbung einer Veranstaltung auf die Wahrnehmung zu lenken, »wo man denkt, okay, das wird ein toller, spannender Abend.« (NI)

»Und dann haben wir eben auch Projekte, die auf Inklusion abzielen.« Inklusionsorientierte Ausrichtung der eigenen Arbeit in den Organisationen bzw. Initiativen ist Grundlage für die gemeinsame Netzwerkarbeit

Ein Kennzeichen des Netzwerkes liegt auch darin, dass die beteiligten Organisationen eigene Inklusionsprozesse verfolgen, die wiederum ins Netzwerk eingebracht werden und Anstöße für das Zusammenarbeiten geben können bzw. dass Einladungen zur gemeinsamen Nutzung des Angebots eines Netzwerksmitglieds ausgesprochen werden. Durch diese Zusammenschau wird auch sichtbar, was in Ludwigsburg an inklusiven Prozessen an den unterschiedlichen Orten realisiert wird.

Die offenen Angebote z. B. in einer kirchlichen Organisation zeigen den Entwicklungsprozess einer inklusionsorientierten Arbeit an, an dem andere Kreise teilnehmen können. Dieses Angebot ist aber aufgrund einer räumlichen Barrierefreiheit bisher nicht für alle zugänglich. In der Zusammenarbeit mit dem Netzwerk ist es bedeutsam, barrierefreie Angebote zu entwickeln, und das spornt an, einen Umbauprozess einzuleiten.

»Und dann haben wir eben auch Projekte, die auf Inklusion abzielen bspw. dieses inklusive Frühstück jeden Dienstag im … (kirchliche Einrichtung), wo es ein Frühstück gibt für einen Euro. Da sind alle eingeladen also sowohl Bedürftige wie Nicht-Bedürftige, um eben hier auch einen Austausch, eine Begegnung von verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zu ermöglichen und auch Menschen da mit einzubeziehen. Dann auch unsere Veranstaltungen, die wir im Haus machen. Seien es Kabarett, Theater oder Ausstellungen, die mit Eintritt

verbunden sind. Die gestalten wir auch immer so, dass man sagt, der Eintritt kostet plus minus neun Euro, wer kann gibt mehr, wer nicht kann, gibt weniger. Das ist so ein Prinzip vom Haus. Für alle, dass niemand ausgeschlossen wird. Es gibt dieses Bon-System, d.h. die Gäste können bspw. Cappuccino bestellen, bezahlen zwei und der Bon für den zweiten kommt dann zu uns und den können wir an Menschen weitergeben die sich keinen Cappuccino leisten können oder nur schwer. … Wo wir nachhinken ist, wenn es in Richtung behinderte Menschen geht. Wir sind absolut nicht barrierefrei, weil wir das Haus jetzt auch erst übernommen haben. Und das ist einfach durch die Bauweise im Moment so schnell nicht möglich.« (NE)

Es gibt auch handfeste Interessen, die eigene inklusionsorientierte Arbeit darzustellen, und hier bietet das Netzwerk eine Plattform. »Aber wir wollen uns darstellen, wir wollen uns präsentieren und wir wollen auch Präsenz einfach zeigen.« (NC)

»Durch das Netzwerk entstehen neue Brücken, die mit der Zeit immer breiter werden.« Ausweitung und Vertiefung der Kooperationen

Über das Netzwerk werden viele Informationen ausgetauscht, sodass die Mitglieder durch die Teilhabe am Netzwerk wichtige Informationen erhalten. Erkennbar wird die Intensität des Netzwerks auch daran, dass über die gemeinsamen Aktivitäten hinaus zusätzlich bilaterale und vertiefende Kooperationen entstehen. Durch die Zusammenarbeit im Netzwerk sind neue inklusive Projekte zwischen Teilnehmer*innen z. B. im Bereich inklusiver Arbeitsplätze entstanden, sodass *»kleine Verzweigungen Früchte tragen«*. Das Netzwerk unterstützt somit Öffnungsprozesse, ermutigt zu neuen Aktivitäten und bietet für viele Träger wichtige Anschlussmöglichkeiten für die eigene Arbeit. Die 3 Jahre zeigten auch, dass sich das Netzwerk immer weiter verzweigt und neue Zielgruppen einbindet. Ein Beispiel im Projektzeitraum ist der »Tag der Inklusion« oder die anstehende »Nacht der Inklusion«, die mehr Kulturschaffende mit in das Netzwerk hineinverwebt.

Bei einigen Teilnehmer*innen des Netzwerkes haben sich die Intensität der Beziehungen und die Zusammenarbeit weit über die gemeinsamen Aktivitäten des Netzwerks hinaus entwickelt. »Also, bei mir kommen ganz klar schon Personen in den Kopf, zu den unterschiedlichen Trägern, wo ich dann auch weiß, o.k., da kannst du jetzt anrufen, der und der kann dir weiterhelfen, da kann man was entwickeln. Wenn eine Idee in den Kopf schießt, kommen die entsprechenden Netzwerkler auch, dann kann man da andocken, mit denen kann man sich das vorstellen … inzwischen kleine kurze Wege schon. Also man muss jetzt keine großen Gremien mehr zusammenrufen, sondern kann schon aus einzelnen Netzwerkpartnern kleine Geschichten machen. Oder dann einfach wissen, der und der holt den nächsten mit rein und die Vernetzung geht immer tiefer.« (ND)

»Wo man einfach da ist, wo die Leute sind und die Leute auf uns aufmerksam werden.« Bewusstseinsbildung in Ludwigsburg – Öffentliche Präsenz mit dem Thema Inklusion

Das Netzwerk stellt Öffentlichkeit nach innen und außen her und nimmt den Grundsatz auf »Tue Gutes und rede darüber«. »Ich glaube schon auch in der Öffentlichkeit, dass mehr Wahrnehmung da ist für das Thema Inklusion. Wie weit weiß ich nicht, also ich kann jetzt keine Prozentzahlen hier nennen. Aber ich glaube schon, dass es einfach durch solche Veranstaltungen wie beim Marktplatzfest etwas in den Fokus der Gesellschaft rückt. Wo man einfach da ist, wo die Leute sind und die Leute auf uns aufmerksam werden. Die Öffentlichkeitsarbeit macht schon was. Und ja einfach auch das gegenseitige Wahrnehmen, dass es über das hinaus geht was man selber im Blick hat, eben dass es auch noch andere Bereiche gibt.« (NE)

»Ja, dass einfach niemand durch die Maschen fällt.« Bewusstseinsbildung für ein breites Inklusionsverständnis

Das Thema Vielfalt und Inklusion wird bei allen Aktivitäten mit dem Ziel verfolgt, Öffnungsprozesse für das Thema breit anzulegen und unterschiedliche Aspekte der Vielfalt (Behinderung, Migration, Alter, etc.) sowie viele Akteur*innen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen einzubinden (z. B. Ausstellung im Arbeits-

amt, bei Wüstenrot, in der Volksbank, Tanzschule, Vesperkirche, u. a.). Die Befragten sind sich einig, dass durch die unterschiedlichen Angebote wie »Marktplatzfest« oder »Tag der Inklusion« das Thema Inklusion mehr Menschen vermittelt werden kann. Die bisherigen Aktionen werden als kleine Schritte in einem langwierigen Prozess wahrgenommen. »Das Thema hat durch das Projekt eine größere öffentliche Präsenz bekommen und hat dazu geführt, dass mehr Menschen sich mit dem Thema Vielfalt und Inklusion auseinandersetzen.«

Begründet wird das breite Inklusionsverständnis von unterschiedlich Beteiligten mit dem Anspruch, dass alle Benachteiligungen ein Recht auf Aufmerksamkeit und Bearbeitung haben und deshalb auch das Netzwerk selbst Kontakte zu diesen Lebenswelten herstellen kann und muss. »Ja, dass einfach niemand durch die Maschen fällt. Es ist ja einfach auch wichtig, aufmerksam zu werden. Also, ich kann mir auch vorstellen, dass es Menschen gibt, die irgendwo am Rande stehen, die ich bisher überhaupt noch nicht wahrgenommen habe. Und ich denke, Kirche ist für alle da, auch für die Kirchenfernen. Auch die möchte ich ja ansprechen, denen möchte ich auch begegnen. Und dies kann ich nur, wenn ich auf bestimmte Menschen, auf bestimmte Bedarfe bei Menschen aufmerksam mache. Und wir wissen ja oft auch gar nicht, wie die Menschen, wie die Situation der Menschen sich derzeit entwickelt hat. Dazu brauche ich einfach die Begegnung mit den Menschen, die Kontakte.« (NE)

»… einfach auch, um eine breite Basis zu haben.« Win-Win-Situationen durch das Netzwerken

Ein Erfolgsfaktor für die gelungene Netzwerkarbeit könnte auch darin liegen, dass für die beteiligten Einrichtungen und Initiativen Win-Win-Effekte entstehen. In einigen Interviews werden hier die konkreten Bereicherungen für die eigene Arbeit bzw. für die eigene Organisation hervorgehoben. »Also, natürlich ganz klassisch für meine Kollegen, dass die sich erweitern. Ich bilde ja auch aus, Veranstaltungskaufleute, und habe jetzt einen, der ist jetzt erster Azubi, weil er im zweiten oder dritten Lehrjahr ist. Und ich hab ihm gesagt, er soll sich um diesen Tag der Inklusion kümmern. Weil ich nicht denke, dass er in der Ausbildung oder Schule, wo sie auch Projekte machen, zu diesem Thema geschult wird. Und in anderen Häusern gibt es sowas gar nicht.« (NI)

Das Netzwerk bietet Klärung, wo können gegenseitige Mitwirkungsfelder möglich werden. »Einfach, um Möglichkeiten zu sehen, wo wir uns als Kirche nochmal einbringen können und auch umgekehrt, wo das Netzwerk sich vielleicht uns anschließen kann, um Dinge zu verwirklichen und einfach auch, um eine breite Basis zu haben. Eine Basis von der Öffentlichkeitsarbeit her und Bewusstseinsbildung, wieder einfach mehr Menschen anzusprechen, über verschiedene Kanäle, über verschiedene Ausrichtungen.« (NE)

Dazu gehört auch ein Selbstverständnis der eigenen Begrenzungen und Nutzung der Angebote anderer Anbieter, die für das eigene Klientel interessant sein könnten. »Wir wollen ja die Inklusion. Wir wollen ja, dass unsere Bewohner an dem, was hier in Ludwigsburg angeboten wird an Infrastruktur, dass die da teilhaben können. Und dass es viele Möglichkeiten gibt und dass andere Anbieter auch da sind. Ich denke, alles selbst anzubieten, das wäre keine Inklusion.« (NF)

Die Ausweitung des Netzwerkes bietet wiederum mehr Optionen zur Kooperation: »Und das ist ganz spannend, weil da sind noch einige mehr jetzt wieder dazugekommen. Einfach, weil wir jetzt auch bekannter werden übers Netzwerk. Was auch für uns von Vorteil ist.« (NF)

Einen Win-Win-Effekt für die Beteiligten haben auch das Potential und die Kraft des Gemeinsamen, da das Gemeinsame mehr ermöglicht, als die Addition von Aktionen einzelner Teilnehmer*innen. Die Kooperation macht u. a. auch Mut, etwas zu erproben. »Einfach dieses Mutmachen … es läuft nicht immer alles gradlinig, aber dieses auch mal ins kalte Wasser springen und sich trauen, obwohl die Geschichte darum herum und draußen was ganz anderes sagen und prophezeien. Aber ich denke, da ist auch jetzt eine größere Offenheit da und man kommt schneller ins Gespräch, eher durchs Netzwerk.« (ND)

»Also, das ist so ein kleiner, mahnender Spiegel.« Nachhaltigkeit der Netzwerkbeteiligung

Die Aktivitäten werden auf Nachhaltigkeit angelegt. Das Netzwerk bringt für alle Beteiligten auch positive Effekte für die eigene Organisation und unterstützt den eigenen inklusiven Prozess in der Organisation, sodass Win-Win-Effekte entstehen und dadurch die Beteiligung und die aktive Mitwirkung gestärkt werden. Die Themenstellung »Leichte Sprache« z. B. wurde auch selbstkritisch auf die eigenen Organisationen der Teilnehmer*innen reflektiert und so auch eine inklusive Entwicklung in die eigenen Organisationen übertragen bzw. mit zentralen Bildungsorten wie der Stadtbibliothek verbunden.

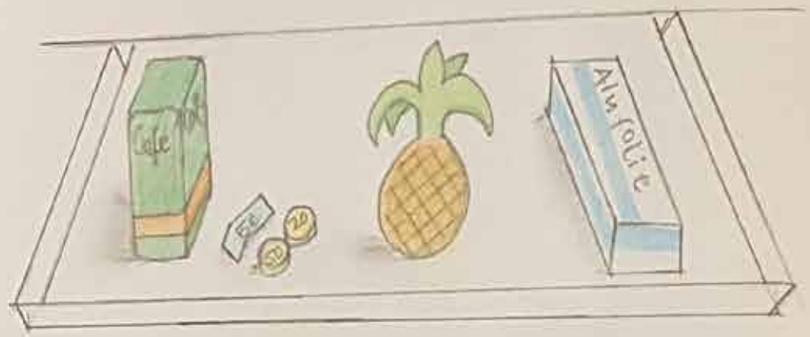
Ein weiteres Beispiel ist die Entwicklung von inklusiven Arbeitsplätzen, die das Projekt vor allem im *Café L'ink* verfolgt und die immer wieder Gegenstand im Netzwerk ist. Daraus entsteht auch eine gewisse Verbindlichkeit – *»ein (mahnender) Spiegel«*, auch gegenüber dem eigenen Bereich. »Also wenn die … (Name der Einrichtung) so einem Netzwerk beitritt, auch immer wieder für sich selber prüft, was passiert bei uns hier im inklusiven Bereich? Wie definieren wir die Inklusion? Die Auswirkungen sind schon dahingehend, dass das Netzwerk ja wie ein Spiegel ist. Das ist die eine Seite, dass man sagt, man geht in ein Netzwerk. Die andere Seite ist, was macht man da selber vor? Was macht man daraus? Man kann sich ja nicht Inklusion auf die Fahnen schreiben und dann passiert nichts, außer dass man Mitglied eines Netzwerks ist. Also, das ist so ein kleiner, mahnender Spiegel.« (NC)

Café Link

Ich komme gerne in meiner Freizeit ins Café. Hier gefällt mir der Austausch mit anderen Besuchern und das gemeinsame Spiel (Rumikub?)

Mitarbeit:

Ich gehe gerne einkaufen für das Cafe Link in der Stuttgarter Straße.



Name:
Susi (Susanne)

Geburtstag:
04.07.1970

Familienstand:
∞ verheiratet (21 Jahre)

Geburtsort:
Heilbronn

Hobbys:
malen, Buch lesen & faulenzen

Lieblingstiere:
Pferde, Kaninchen / Hase

Lebensmotto:
Selbständigkeit erhalten, für den Kreis Ludwigsburg engagieren

» … ich könnte mir vorstellen, dass man auch davon profitieren kann.« Begrenzte Zeitressourcen für den Austausch

Die Win-Win-Situationen könnten durch einen intensiveren Austausch über die eigenen Projekte noch gestärkt werden. Hierzu fehlt es im Netzwerk an Zeit.

»Wir kommen und treffen uns und planen gemeinsam das, was wir als Netzwerk machen. Aber ich glaube, dass jede einzelne Person, die von einer Einrichtung kommt, auch noch was mitbringen könnte. Weil ich überlege mir gerade immer jetzt mit meinen Aktionen, die ich mache, wie könnte ich denn das noch streuen? … Also, da bin ich noch wenig vernetzt. Wir vernetzen uns von einem Punkt aus, ich weiß nicht, ob ich das richtig rüberbringen kann, aber ich glaube, jeder Einzelne hat auch was, und ich könnte mir vorstellen, dass man auch davon profitieren kann.« (NB)

Darüber hinaus kam noch eine Anregung, dass bei den gemeinsamen Veranstaltungen unter dem Label »Netzwerk Inklusion«, die beteiligten Organisationen noch stärker sichtbar gemacht werden sollten: »Das habe ich auch rückgemeldet zum Thema Marktplatzfest. Als wir den Stand dort hatten, die einzelnen Träger werden nicht genannt. Ich verstehe das natürlich, was die dann auch gesagt haben, es geht um den Gedanken von diesem Netzwerk. Wer da mit dabei ist, ist erstmal zweitrangig. Dennoch finden wir, dass man das auch nutzen kann als Plattform und als Öffentlichkeitsarbeit für den einzelnen Träger.« (NG)

» … die beiden richtigen, die kontakten – und sind mit ihrer Art eine große Ressource, die andere zulassen.« Kooperationsrolle der projektverantwortlichen Mitarbeiter*innen des Tragwerks

Der Erfolg des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«* steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Organisation des Projekts. Ausschlaggebende Beweggründe für die tragende Rolle des Tragwerks für die Organisation und Durchführung des *Café L'ink* sowie für die Koordination und Organisation des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«* liegen den aktiven Mitgliedern zufolge in den personenbezogenen Kompetenzen der beiden Mitarbeiter*innen. Genannt werden in den Interviews:

- Wissenskompetenz: Die projektverantwortlichen Mitarbeiter*innen des Tragwerks verfügen über vielfältige Kontakte und Zugänge zu Organisationen, Kulturschaffenden, Personen aus Gesellschaft und Politik etc. Sie stellen diese Informationen dem Netzwerk und der Entwicklung von Aktivitäten zur Verfügung. »Das Bündeln der Informationen. Und sie wissen immer genau, das kann der eine anbieten, das kann der andere anbieten. Da stecken wir als Netzwerkteilnehmer doch nicht so tief drin.« (NF)

- Kommunikationskompetenz: Den Tragwerkmitarbeiter*innen gelingt es, Menschen zu begeistern, sie zur Mitarbeit zu gewinnen, sodass im Laufe der letzten 2 ½ Jahre ein immer weiter verfeinertes und gefestigtes Netzwerk entstanden ist.

- Kooperationskompetenz: Die Mitarbeiter*innen des Tragwerks suchen die Kooperation mit anderen Akteur*innen, geben genügend Offenheit, die für jedes Mitglied Spielräume ermöglicht, seine Fähigkeiten und Angebote miteinbringen zu können. »Die Mitarbeiterinnen suchen die Kooperation, sind sehr darauf bedacht, auf die Mitglieder zuzugehen und Gemeinschaften zu bilden und das Mitmachen zu fördern. … Sie sind offen, flexibel – die beiden richtigen, die kontakten – und sind mit ihrer Art eine große Ressource, die andere zulassen. Das ist das Wichtigste.« (ND)

- Organisationskompetenz: Die Netzwerktreffen sind gut vorbereitet und ergebnisorientiert und die Tragwerkmitarbeiter*innen bündeln die Informationen, sodass alle Beteiligten mit Freude und Interesse an der inklusionsorientierten Entwicklung mitwirken. »Als Duo ergänzen sie sich sehr gut und dabei kommen ihre unterschiedlichen Kompetenzen zum Tragen.« (NF)

- Empowermentkompetenz: Die Mitarbeiter*innen des Tragwerks sind mit ihrem Engagement und *»Herzblut«* als *»treibende Kraft«* Motor für die beteiligungsorientierten Entwicklungen. »Ich glaube, ohne diese engagierten Frauen, die … (Namen der Mitarbeiterinnen), die drangeblieben sind und immer wieder auch neue Ideen hatten und die Leute zusammengehalten haben, wäre das nicht so gut gelaufen. Solche Projekte hängen vom Herzblut und vom Engagement von denen ab, die sie betreiben. Und so kenne ich auch das Tragwerk, dass wenn sie was anfangen, dann machen sie es richtig. Und das habe ich auch in dem Prozess so wahrgenommen.« (NA)

Diese Kompetenzzuschreibungen gründen u. a. auf einer jahrelangen Netzwerkarbeit der Mitarbeiter*innen von Tragwerk in Stadt und Landkreis Ludwigsburg und weisen damit darauf hin, dass mit dem Tragwerk ein kompetenter Vermittler und Ansprechpartner für die Weiterführung zur Verfügung steht, dessen Knowhow für eine Weiterarbeit aus Sicht von Mitwirkenden nicht verloren gehen darf.

»Also, für mich ist ein Netzwerk immer wirklich wie ein Netz. Und das ist natürlich wie ein Netz, das zusammenhält. Und das muss echt stabil sein, und da braucht es personalmäßig Ressourcen, und natürlich auch finanziell. Und natürlich auch immer eine Anlaufstelle, … die ist elementar, die braucht es. Weil, wo könnte ich denn sonst mich zurückmelden, oder anfragen, nachfragen, wenn es nicht so eine Koordinationsstelle gibt? Aber die braucht es ja eigentlich überall. Und gerade bei einem Netzwerk ganz besonders. Das braucht es einfach und so sehe ich das Tragwerk.« (NB)

Tragwerk wird seinem Namen gerecht und sorgt dafür, dass das *»Netzwerk tragfähig bleibt«*, so ein Netzwerkmitglied. Mit Tragwerk und seinen beiden Projektverantwortlichen hat sich aufgrund der Anerkennung der Kooperationspartner*innen ein kompetenter Träger für das *Café L'ink* und das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* etabliert.

3.3 // Gedanken zur Weiterführung aus der Perspektive der aktiven Netzwerkmitglieder

»Das Café L'ink ist ein inklusives Aushängeschild für die Stadt Ludwigsburg.« Die Implementierungsphase stärken und die Nachhaltigkeit für inklusive Entwicklungen in Ludwigsburg fördern. Für eine nachhaltige Entwicklung bedarf es auch einer kommunalen Förderung.

Für die aktiven Mitglieder des Netzwerkes sind die inklusiven Angebote des *Café L'ink* und die Netzwerkaktionen beim Marktplatzfest sowie der Ludwigsburger »Tag der Inklusion« gezielte gemeinsame Öffentlichkeitsveranstaltungen. Das Grundgerüst für die weitere Arbeit liegt für die Netzwerkpartner*innen in der Fortsetzung dieser Schwerpunkte: »Ich denke, die nächsten Schritte sind völlig klar, also, als feste Institution muss diese Marktplatzfestgeschichte sein, das muss immer leben. Dann der Wunsch, diesen Tag der Inklusion als festen Bestandteil auf jeden Fall pro Jahr. Und dann die Netzwerkarbeit an sich, wo jeder auch mehr in die Verantwortung genommen wird. Was auch immer, Tragwerk halt mit seinem

Café L'ink. Die anderen Netzwerkpartner verorten sich in ganz anderen Geschichten und Angeboten, die zu dieser Normalität dann auch führen. Also, das wären so meine spontanen Bilder. Und das man dran bleibt.« (ND)

Weitere bilaterale Kooperationen mit Netzwerkmitgliedern sowie die gegenseitige Unterstützung bei der Entwicklung von inklusiven Projekten sind nicht mehr aus dem Ludwigsburger Inklusionsprozess wegzudenken. Deshalb wird es nach Einschätzung der meisten Befragten mit dem produktiven Entwicklungsprozess weitergehen. Die Nachhaltigkeit wird entscheidend davon abhängen, auf welcher Basis und mit welchen Ressourcen dieser Prozess in Zukunft nach der Projektförderung gestaltet werden kann. Die Mitglieder sind sich darin einig, dass dies eine kommunale Aufgabe ist, von der vor allem die Stadt, aber auch der Landkreis profitiert. *»Das Café L'ink ist ein inklusives Aushängeschild für die Stadt Ludwigsburg.«* Die meisten Mitglieder des Netzwerkes sehen neben dem kommunalen Finanzierungssockel aber auch weitere gesellschaftliche Akteur*innen für die Weiterentwicklung und Unterstützung als von Bedeutung an: Kirchen, Freie Wohlfahrtsverbände, Firmen etc. als ein breites Bündnis, die ihre Kompetenzen und Ressourcen einbringen sollten. Gleichzeitig sehen die Mitwirkenden die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements, welches einen weiteren wichtigen Baustein darstellt, wobei die Aktivitäten zum Teil aber auch angeleitet und begleitet werden müssen.

» … machen wir für euch einmal im Jahr ein Event mit Wissenstransfer … Infotainment.«

Eine Idee eines Netzwerkmitglieds sieht die Zukunft in einer engeren Verbindung der Themen und Aktionen mit der Wirtschaft und der Kommune und entwickelt schon ein neues Projekt. »… jetzt sind die ganzen Wurzeln gelegt, jetzt ist der Baum am Wachsen. Jetzt muss man einfach nur schauen, welche bunten Früchte da dann draus werden. Und wir haben die nächsten 20 Jahre vor uns, da wird dieses Wissen für alle, für Kommune, für Einzelgruppen, für Firmen enorm wichtig. Und da glaube ich, da müssen wir in den nächsten 20 Jahren einiges diskutieren. Wir kommen mit ethischen, moralischen Ebenen teilweise überhaupt nicht mit der Geschwindigkeit des realen Lebens hinterher. Und da ist es wichtig, dass man so Leute hat, die eh schon im Alltag ständig damit zu tun haben. Bis hin zu Leuten, die so im AK Asyl arbeiten, die direkt mit den Leuten zu tun haben. Das müsste viel mehr ins Bewusstsein rücken …«

»Vielleicht kann man hier, wir haben viele tolle große Firmen in der Region, die viele Mitarbeiter haben, die sich auch überlegen, Mensch es kommen immer mehr Bewerber auch aus anderen Ländern, wo sie vielleicht schon weiter sind mit dem Thema Inklusion. Dann natürlich die ganze kommunale Geschichte kann man für die Führungskräfte in der Stadtverwaltung wie Ludwigsburg. … Und dann macht man da einen gemeinsamen Abend und das Netzwerk macht kleine Stände oder informiert und sagt hier, wenn ihr Wissen braucht, wir sind da. Dass man sich wirklich überlegt, welche Lebensbereiche gehen wir denn an.« (NI)

Mit diesen Grundüberlegungen könnte es auch möglich sein, finanzielle Ressourcen zu akquirieren. »Und daraus dann ein Konzept zu entwickeln um zu sagen, wenn es euch wichtig ist, machen wir für euch einmal im Jahr ein Event mit Wissenstransfer. Was ist Inklusion? … Da geht's auch um Kultur und Spaß an der Geschichte. Das heißt, wir machen hier irgendwas im Bereich Infotainment. … Um sowas zu organisieren, braucht ihr Leute. Wieviel Geld braucht ihr denn? Und dann kommen die fünf größten Firmen in der Region und sagen, wir haben Interesse. … Und dann kommt man natürlich auch an den Punkt, dass man dann zu den öffentlichen Töpfen kommunal bis zu europaweit geht und sagt: Schaut mal, wir haben hier ein Projekt, das ist auf fünf bis zehn Jahre angelegt, das wichtigste ist, wir haben Räumlichkeiten etc. vor Ort mit Partnern, die müssen auch was verdienen. Aber die Grundorganisation sieht so und so aus, so und so viel Leute und Stunden werden finanziert zu 60% aus Privatspenden, wir brauchen noch 40% …« (HI)

»… man sieht die Früchte davon, und ich halte es für sehr sinnvoll, das jetzt auch unterstützt weiterzuführen.« Weitere Schritte

Die Netzwerkpartner*innen sind sich in einem sicher, dass es weiter gehen muss, und sie sind auch zuversichtlich, dass diese Arbeit weitergeführt wird (Zum Zeitpunkt der Interviews war die weitere Finanzierung über die Kommune noch nicht entschieden und gesichert).

Die Ideen für eine weitere Entwicklung gehen in verschiedene Richtungen, die aber alle darauf abzielen, das Thema Inklusion in das gesellschaftliche Leben einzubinden.

Zunächst stellten einige Netzwerkmitglieder bei den Fragen zu der Weiterentwicklung auch hier, wie bei vielen anderen Projektvorhaben, die Frage nach dem Sinn von Projekten.

»Ich halte es für sehr sinnvoll! Ich finde die Zeit, wo sowas anläuft, die braucht man einfach, dass überhaupt etwas entstehen kann. Und ich finde, jetzt ist was entstanden, es ist wirklich auch eine Kooperation spürbar und sichtbar. Es bewegt sich was, man sieht Früchte davon, und ich halte es für sehr sinnvoll, das jetzt auch unterstützt weiterzuführen. Begleitet auch weiterzuführen. Das ist einfach das, was bis jetzt entstanden ist, dass das jetzt nicht wieder verpufft. Das ist ja oft die Gefahr, dass, wenn dann solche Projekte zu Ende sind, dann verliert man sich wieder aus den Augen. Das stellt für mich dann oft auch das ganze Projekt in Frage. Diese Begrenzungen. Wenn dann das Projekt beendet ist, dann frag ich mich, was war der Sinn, wenn das dann nicht weitergeführt wird.« (NE)

»Dann haben die schon eine ganz gute Vorleistung gemacht und im Prinzip gehört es jetzt unterstützt und finanziert, weil sowas wieder neu aufzubauen kostet nämlich das Doppelte. Also. das man auch mal diesen Blick anders schärft und halt auch sagt: Okay, das kann man jetzt auch schätzen. Aber man nicht immer alles ehrenamtlich und auch nicht so »dann macht ihr mal« und das jetzt einfach dahin lupft, wo es auch hingehört. Und ich denke, dann passt es auch und dann kann man auch wieder andere mit abholen. Die wieder das Herzblut mit reinbringen.« (HD)

»Natürliches kann es auch zusammenbrechen, wenn finanzielle und personelle Ressourcen gekappt werden.« Ehrenamt reicht nicht aus

In mehreren Gesprächen kommt Zweifel auf, wenn es darum geht, ohne zusätzliche Ressourcen die Arbeit fortzusetzen, gleich-

zeitig verbunden mit dem Wunsch der Intensivierung. Obwohl die Teilnehmer*innen das Netzwerk als stabil betrachten, sehen sie, dass das Ehrenamt diese Aufgabe nicht leisten kann.

»Das würde ich mir auch wünschen, dass das weiterhin so bleibt. Das dürfen auch noch mehr Stränge werden … Aber das geht nur, wenn gemeinsam auch daran überlegt und weitergedacht wird. Das ist echt super, wie von den unterschiedlichsten Ebenen, die wir ja sind und Richtungen wo wir herkommen. Also, ich empfinde das schon als ein stabiles Netz. Natürliches kann es auch zusammenbrechen, wenn finanzielle und personelle Ressourcen gekappt werden. Wir sind leider in so einer Situation, das wir da schon auch von abhängig sind.« (HB)

» … die Leitungsebenen noch mehr zu erreichen.« Entscheidungsträger gewinnen

Nach Meinung einzelne Mitglieder des Netzwerkes könnte die Wirkkraft erhöht werden, wenn es gelingen würde, noch weitere Leitungspersonen aus größeren Einrichtungen ins Boot zu holen. »Also, ich denke für mich hat das Netzwerk in der Zukunft zwei Funktionen: Das eine wäre weiterhin solche Veranstaltungen vorzubereiten und was ich mir wünschen würde, was glaube ich noch nicht ganz gelungen ist, die Leitungsebenen noch mehr zu erreichen, … um das Thema noch mehr in die Öffentlichkeit zu bringen. Gerade in dem Bereich Bewusstseinsbildungen haben die Leitungen von Einrichtungen mehr Einfluss, weil sie einfach bekannter sind und vernetzter sind mit wichtigen Entscheidungsträgern in der Politik.« (HA)

» … auch der Blick auf den demografischen Wandel … « Zielgruppen erweitern

In Bezug auf die Weiterentwicklung steht das Netzwerk ähnlich wie das *Café L'ink* vor der Herausforderung, einen noch intensiveren Zugang für die Zielgruppen der älteren Menschen und geflüchteten Personen zum Netzwerk und seinen Projekten zu ermöglichen: »Inklusion, wir sind alle inklusiv alleine schon in dieser kleinen Einheit Familie, da gibt es Männlein und Weiblein, da gibt es Große und Kleine, da gibt es Alte und Junge, das ist ja schon … und mit den unterschiedlichsten Stärken und Fähigkeiten. Und ich finde da gehört natürlich jetzt die ganze Flüchtlingsproblematik auch mit rein, und für mich ist auch der Blick auf den demografischen Wandel, auf ältere Menschen. Also das sind so zwei Anlaufstellen wo ich mir wünsche, dass wir da vielleicht auch noch reingehen.« (HB)

»Das ist immer noch ein langer Weg.« Inklusionsvermittlung

Alle Teilnehmer*innen des Netzwerks sind davon überzeugt, dass sie erst am Anfang einer inklusiven Entwicklung stehen. »Letztendlich das Thema Inklusion an den Bürger zu bringen ist … immer noch in den Kinderschuhen. … das weiter forciert werden sollte und es noch mehr Projekte geben sollte zu diesem Thema, und da ist die Idee dieses Netzwerks schon mal eine sehr gute. … Das ist immer noch ein langer Weg.« (HG)

3.4 // Bedeutung des Netzwerks aus der Perspektive des Trägers/der Mitarbeiter*innen

Die Vielfalt im Netzwerk wächst von Jahr zu Jahr. Inzwischen sind es 27 Netzwerkpartner*innen, die am *Netzwerk Inklusion Ludwigsburg* teilnehmen. Neben dem quantitativen Anstieg ist mit der Vielfalt von unterschiedlichen Zielgruppen ein gestecktes Ziel erreicht worden.

»Ich denke, wir haben dieses Wort Inklusion wirklich mit Inhalten gefüllt für die Stadt Ludwigsburg. Also, wenn ich denke, welche Menschen wir alle getroffen haben, welche Kooperationen sich ergeben haben, wo sich was entwickelt hat … Das tollste Beispiel ist für mich immer unser … N.N. (neuer Kooperationspartner im Netzwerk). Wir haben ja schon früher immer mal wieder was mit ihm gemacht in anderen Zusammenhängen, aber inzwischen haben wir den dermaßen für die Inklusion begeistert.« (MA)

»Das explodiert ja quasi nochmal wie der Frühling.« Netzwerkentwicklung

Die Entwicklungen im Netzwerk Inklusion haben die ursprünglichen Erwartungen in den 3 Jahren des Projekts weit übertroffen. Ein Erkennungsmerkmal ist der Wunsch der Zugehörigkeit zum Netzwerk. Während zu Beginn des Entwicklungsprozess einige große Träger nicht in die konkrete Netzwerkarbeit mit einzubinden waren, hat sich dies sich im Laufe der 3 Jahre geändert. Inzwischen fragen Träger an und möchten mitwirken. Es ist in Ludwigsburg sichtbar und spürbar, dass das Netzwerk eine Ausstrahlung in den öffentlichen Raum hat und die Beteiligten sehr gerne dort zusammenarbeiten.

»Also, erst einmal habe ich gedacht, auch da braucht man einen langen Atem. Ich habe immer noch so Bilder im Kopf, wie wir da noch in der Albrechtstraße (frühere Büroräume) gesessen sind, wo das Netzwerk so ganz klein war, wo es eher auch so ein »Abgechecke« war. … und jetzt hat man so das Gefühl: Das explodiert ja quasi nochmal wie der Frühling irgendwie, dass da alle Leute nochmal »total Bock« darauf haben. Nach wie vor glaube ich, was da gut läuft ist, dass da alle auf einer Ebene irgendwie hocken …« (MB)

Ein Kristallisationspunkt in der Netzwerkarbeit liegt darin, dass das Kommunizieren auf Augenhöhe zum Tragen kommt und grundlegend eine Übereinstimmung vorherrscht, nicht nur an sich denken, sondern der Impuls da ist, etwas gemeinsam entwickeln zu wollen.

»Und ich glaube, die paar, die nicht dabei sind, die haben vielleicht im Vorfeld gemerkt, das wäre gar nicht ihr richtiger Ort, wo sie sich nicht so verhalten können und deshalb sind sie da vielleicht auch gar nicht hingegangen. Und bei den anderen funktioniert es. Und da jetzt so neue Sachen wie mit der Tanz- und Theater-

werkstatt oder auch mit der Obdachlosenhilfe sind natürlich wahnsinnig gute und wichtige Leute da mitreingekommen und auch nochmal andere Ideen. Und es spielt glaube ich auch gar keine Rolle, dass … (andere Mitarbeiterin) und ich das Ding irgendwie uns mal zusammengedacht haben, sondern jeder identifiziert sich so, dass es sein Netzwerk ist, glaube ich, so von meinem Eindruck her.« (MB)

» … das Improvisierte hat an der Stelle find ich Vorteile.« Wie machen wir es gemeinsam?

Das Netzwerk Inklusion wird zwar vom Tragwerk organisiert, lebt aber von der Prozessoffenheit und dem Grundsatz: Wie machen wir es gemeinsam?

»Ja, das scheint alles so ein bisschen aufgeweicht zu sein. Da gibt es jetzt niemanden, der quasi der Hausherr ist oder die Hausherrin. … Ich glaube, weil wir - manchmal ist das auch nicht gut, aber in dem Netzwerk ist das jetzt gut - wirken so improvisiert, was wir ja an vielen Stellen sind. Aber das Improvisierte hat an der Stelle finde ich Vorteile, jetzt manchmal bei einer Praktikantin ist das nicht gut, dass wir manchmal so improvisiert immer vorkommen.« (MB)

Die Entwicklung der Aktivitäten im Netzwerk ist offen angelegt. Sie werden verstanden als Erprobungsräume, die in Möglichkeitsräume, aber auch in Einbahnstraßen führen können. »Wenn dann manche Dinge nicht so anliefen, warum auch immer, ob von der einen, von beiden Seiten oder ob einfach irgendwie zu dem Zeitpunkt und dem Moment es irgendwie nicht so passt. Dann ist dafür so eine andere Tür aufgegangen, dann ist das mit dem Marktplatzfest auf einmal da gewesen oder mit so einer Langen Nacht. Das hat sich ja niemand überlegt vorher.

Wenn ich jetzt an die Cafés denke, dann denke ich heute, das nächste, was ich haben will, ist ein Kiosk irgendwo. Da hätte ich mir vor drei Jahren noch nicht überlegt, dass ich jemals irgendwie Bock auf so einen Kiosk hätte. Genauso wenig habe ich jemals über eine Lange Nacht nachgedacht. Und es ist tatsächlich etwas, was irgendwie so gekommen ist, und das

ist das, was ich meinte, es war nie - manches war vielleicht schade oder jetzt zu sagen, ja, der kulturelle oder interkulturelle Blick, da muss man echt drauf achten, vielleicht. Ich vermute ja, dass es auch mit daran liegt, weil wir beide kein, nur unseren hier Ludwigsburg-Besigheim-Kulturkreis haben, dass es mit daran liegt. Wenn wir jetzt eine andere Kollegin hätten, die da was anderes mit im Päckchen hätte, würde es das ganz anders ausstrahlen.« (MB)

»Das ist ja gar nicht unser Netzwerk.« Wirkungen der Beteiligungsorientierung

Den Mitarbeiter*innen des Tragwerks ist es ein Anliegen, dass das Netzwerk als ein gemeinsames Netzwerk verstanden wird.

»Das ist ja gar nicht unser Netzwerk. Ich habe jetzt auch bei den Treffen nicht das Gefühl, wir müssten da jetzt nochmal extra was dazu gesagt haben, sondern die Anderen, die machen und sagen so viel, dass man wirklich ein Teil davon ist. Und ich glaube auch für die Anderen ist das wurscht, dass wir irgendwann mal die Idee dazu hatten, für das Netzwerk. Das spielt alles gar keine Rolle und die … (ein Netzwerkpartner) beispielsweise hat ja auch so lange gebraucht, bis sie dabei waren, und es war genau wieder so eine Aktion, wie das Marktplatzfest. Die Bewohner haben da drei Kuchen gebacken und haben dann auch noch den Kuchen verkauft und sind wahrscheinlich heimgesteppt vor lauter Begeisterung. So kamen die dann schließlich, endlich war ja das mit Überzeugung tatsächlich.« (MB)

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass es für die Einbindung von Trägern und Initiativen wichtig ist, dass ihre Klient*innen oder Kund*innen die Möglichkeit bekommen, aktiv mit ihren Interessen und Kompetenzen eingebunden zu werden. Es ist deshalb bei der Planung von inklusiv angelegten Aktionen bedeutsam, welche Angebote die Chance haben, dass die Vielfalt aufscheint. Es bedarf unterschiedlicher Formate von Veranstaltungen, damit die Vielfalt die Beteiligung unterschiedlicher Zielgruppen der Aktivitäten ermöglicht. Der »Tag der Inklusion« hat noch für eine größere Anzahl von Zielgruppen die Beteiligung ermöglicht. »Ja, ja, klar. Und ich denke, also, was mir auch so deutlich wird seit spätestens, jetzt seit letztem Jahr dem Tag der Inklusion im Scala, das ist einfach zum Beispiel Kultur, das ist ein geniales Medium, um auch Inklusion erlebbar zu machen, ist absolut genial. Und diese Vielfalt auch zu präsentieren, darzustellen, echt erlebbar zu machen. Total genial. Und das war ja so auch nicht geplant, ursprünglich, also hat sich einfach so ergeben. Und dass jetzt der Herr …. (Kulturveranstalter) noch so dermaßen auf das Thema abfährt, war ja auch so nicht abzusehen.« (MA)

Grenzen des Netzwerkes

Ein wesentlicher Erkenntnisgewinn aus der Netzwerkarbeit zeigt sich in der Wirksamkeit des Netzwerkes. Während zu Beginn die Beteiligung von großen Trägern der Behindertenhilfe etc. als wichtiges Kriterium für ein erfolgreiches Handeln als notwendig erachtet wurde, hat die Entwicklung ganz neue Wege eröffnet.

»Wir können keine Leitungsebene der großen Träger zur Mitarbeit gewinnen.« … »Ich denke, solange das auf der Ebene, auf der es jetzt ist, und auf der es unheimlich erfolgreich ist, auf der Aktionsebene läuft, werden wir keine Leitungsebene da einbinden können. Wir werden dann aber auch nicht, ich erinnere mich dunkel, so steht es glaube ich im Antrag, der ist ja jetzt vier Jahre alt oder noch älter, das war ja ursprünglich schon mal das Ziel, bestehende Strukturen im Sinne der Inklusion, Verwaltungsstrukturen und so weiter, zu verändern. Da verändert sich schon was, aber auf einer ganz anderen Ebene.« (MA)

» … irgendwann dreht es mal wieder eine Gehirnwindung weiter … spielt ja im Endeffekt gar keine Rolle, wer wieder weiterdreht.« Mögliche Entgrenzungen oder Wege zu strukturellen Veränderungen

Die erfolgreichen Wege des Netzwerkes zeigen, dass die direkte Einbindung von Klienten und Kund*innen in Aktionen des Netzwerkes das Bewusstsein in Organisationen verändert und ihre Mitwirkungsmöglichkeiten erhöhen. Die praktischen gemeinschaftlichen Aktivitäten zeigen, dass z. B. notwendige barrierefreie Rahmenbedin-

gungen für kulturelle Veranstaltungen mit kommunalen Vertreter*innen verhandelt, in die Verwaltung getragen und dort auch langfristig in die Veranstaltungsplanung aufgenommen werden.

Diese Anschlussmöglichkeiten herzustellen, ist die zentrale Aufgabe der Koordinator*innen. »Ja, aber dadurch müssen die ja dann quasi auch in ihren Organisationen was verändern. Und so kommt das langsam quasi von anderen Richtungen wie vielleicht ursprünglich geplant. Das ist ja wie beim … (Ansprechpartner in der Stadt), der war ja vorher auch schon anders, wie andere. Aber dadurch, dass der natürlich da permanent mit dem Projekt und mit uns konfrontiert ist, muss der ja auch permanent irgendwie was Neues denken und muss begründen, irgendwie, warum stehen denn die jetzt schon wieder vor der Tür, und dadurch verändert sich da ja … das sieht nur anders aus. … Wir haben, glaube ich, verstanden, dass man da quasi wie in so Wellen schippert, immer von A nach B und irgendwann dreht es mal wieder eine Gehirnwindung weiter. Ob der jetzt X … (Netzwerkmitglied) heißt und uns dann wieder weiter verdreht, dass wir dann denken ›Mensch, der macht so ein Theater‹ und die sagen ›Ja, Leute, das machen wir schon ewig‹, dann gucke ich die an, Gott wie peinlich, das haben wir überhaupt nicht gewusst, das machen die schon ewig, ja, so. Und dann kommen da wieder so Dinger und dann geht das wieder weiter. So ist das eher in meiner Vorstellung. Ob das jetzt Bewohner sind oder der … (Mitveranstalter) oder wir oder dann nachher der Bürgermeister oder was weiß ich wer hier. Spielt ja im Endeffekt gar keine Rolle, wer wieder weiterdreht …« (MB)

Diese wechselseitige Einflussnahme und gemeinsame Auseinandersetzungen führen zu Veränderungen. Am Beispiel des Marktplatzfestes zeigt sich dies. Nach drei Jahren haben die vorhandenen Strukturen und Kulturen durch Mitwirkung und Einflussnahme, u. a. durch Themen wie Barrierefreiheit sowie inhaltliche Schwerpunkte, eine Wirkung erzielt. Es ist inzwischen z. B. das Anliegen der Stadt Ludwigsburg, barrierefreie Wege zu realisieren.

Beim »Tag der Inklusion« oder bei der »Langen Nacht der Inklusion« stehen ganz neue Herausforderungen im Raum, weil dieses Event selbst von den Netzwerkpartner*innen zu stemmen ist. Beim diesem neuen Format »Tag der Inklusion« musste an der einen oder anderen Stelle noch Lehrgeld bezahlt werden, weil z. B. die Organisation von Fahrdiensten für Menschen mit Behinderungen einen enormen Zeitvorlauf benötigt, der nicht berücksichtigt wurde. Für das Folgeprojekt »Lange Nacht der Inklusion« wurde dies gleich berücksichtigt.

Reset – Neustart – und was wäre dann?

Die Mitarbeiter*innen sind mit dem Projektverlauf sehr zufrieden, sodass nur wenige Veränderungswünsche geäußert werden. Zwei Aspekte, die die Mitarbeiter*innen gerne anders gestalten würden, wenn sie heute nochmals beginnen könnten, beziehen sich auf die Gewinnung von Mitwirkenden sowie auf den Wunsch nach barrierearmen Kommunikationsorten.

»Das Einzige, was ich anders machen würde: Ich würde mich sicherlich nicht mehr viele Monate gedanklich und auch aktiv so sehr um Leitungsebene im Netzwerk bemühen, weil ich inzwischen weiß, dass es anders viel besser und viel mehr in unserem Sinne funktioniert. Also, das war vertane Zeit.« (MA)

Ein Veränderungswunsch sind barrierefreie Büroräume, die im Moment zwar da, aber auf Dauer nicht gesichert sind.

»Für uns stellt sich die Raumfrage auch immer wieder. Hier sind wir jetzt barrierefrei untergebracht, wir haben es jetzt auch noch kalkuliert und können es bezahlen bis Dezember, und dann müssen wir gucken. Das sind ja lauter so Dinge, die da noch on top kommen und da denke ich, ist für uns nach wie vor selbstverständlich: Es kommen nur barrierefreie Räume infrage, und damit haben wir nicht viele Möglichkeiten - und schon gleich gar keine bezahlbaren. Also insofern: Viel mehr Barrierefreiheit würde mir da jetzt ganz spontan auch für uns wichtig einfallen.« (MA)

4 // Vielfalt erleben – Überlegungen zum Bedarf und zur Etablierung einer sozialräumlichen Öffnung

Damit das Modellprojekt das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung verfolgen konnte, war eine frühzeitige Auseinandersetzung mit der Implementierung notwendig. Es tauchten beim Träger schon ein Jahr vor dem Projektende Fragen auf, wie das *Café L'ink* bestehen bleiben und das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* weiterentwickelt werden kann. Es bedurfte politischer Debatten, um Fragen nach einer dauerhaften Finanzierung zu erläutern und ggf. Mittel für eine Anschlussfinanzierung rechtzeitig in den Haushalt einstellen zu können. Die barrierefreien Begegnungsräume sind ohne eine Basisfinanzierung nicht aufrechtzuerhalten. Unbestritten wird der Anteil an bürgerschaftlichem Engagement so hoch wie möglich gehalten, aber mit bürgerschaftlichem Engagement alleine kann dieses Angebot nicht gewährleistet werden. Es bedarf professioneller Ressourcen, um die unterschiedlichen Zielgruppen adäquat einbinden zu können.

Auch die Stadt Ludwigsburg lebt von Bürger*innen, die sich ehrenamtlich engagieren. Tragwerk e.V. gehört seit 2010 im Stadtbild von Ludwigsburg zu den Akteur*innen, die durch ihre Aktivitäten dazu beitragen, der Inklusion ein Gesicht zu geben und diese konkret greifbar zu machen.

Die Entwicklung von nachhaltigen inklusiven Strukturen erfordert einen sozialräumlichen Ansatz in einer Verantwortungsgemeinschaft in den Stadtteilen. Inklusion kann nur vor Ort stattfinden und benötigt die Hände vieler. Sowohl die sehr erfolgreichen Entwicklungen von Begegnungs- und Mitwirkungsräumen im *Café L'ink* an den unterschiedlichen Standorten, als auch die positiven Entwicklungen im *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«*, sind grundlegend auf den Träger des Projekts mit seinen beiden projektverantwortlichen Mitarbeiter*innen zurückzuführen, die schon seit Jahren durch ihre engagierte Netzwerkarbeit mit dem Verein Tragwerk e.V. in der Lage sind, inklusive Orte unter Beteiligung vieler Akteur*innen zu schaffen und neue Verbindungen herzustellen.

Im Kontext der gegenwärtigen Herausforderung, den vielen geflüchteten Menschen eine Möglichkeit zur Teilhabe zu verschaffen, ist u. a. eine Begegnungsstätte im Stadtteil, die die Vielfalt und Unterschiedlichkeit aufgreift und sie begleitet, ein wichtiger Baustein. So kann sich langsam eine Vertrauensbasis entwickeln. Die bisherige Einbindung der Bewohner*innen aus der Flüchtlingsunterkunft in Grünbühl zeigte z. B., dass es einer kultursensiblen Öffnung bedarf, damit eine gegenseitige Wertschätzung erfolgen kann. Aber dies bedarf einer längerfristigen und mit finanziellen Mitteln unterlegten Ressource.

»Inklusion wird in Ludwigsburg aktiv gelebt.« Realisierungsoptionen und Anknüpfungsmöglichkeiten an strategische Ziele des Masterplans der Stadt Ludwigsburg

In den Gesprächen zwischen Tragwerk e.V. und der wissenschaftlichen Begleitung wurde der Schwerpunkt im letzten Jahr darauf gelegt, rechtzeitig die Erfahrungen und Erkenntnisse zu bündeln und eine nachhaltige Implementierung dieser gelungenen Begegnungsmodelle in die Wege

zu leiten, um diese wichtigen Ressourcen an Erfahrungen, Kontakten und Netzwerken, sowie ein gelebtes Miteinander in den Begegnungsstätten, für die zukünftige Entwicklung und Gestaltung von Vielfaltsgemeinschaften zu nutzen. Gerade die Überwindung von getrennten Aktivitäten für spezifische Zielgruppen im *Café L'ink* beinhaltet die Chance, dass der Konkurrenz von Interessen (Behinderung, Migration, Flucht, Armut etc.) vor Ort begegnet werden kann und Vielfalt aktiv gelebt wird. Für die derzeitige und zukünftige Gestaltung der Sozialräume wird dies dringend erforderlich sein.

Der Masterplan der Stadt Ludwigsburg (2016) sieht vor, dass unter einem breiten Verständnis von Inklusion in unterschiedlichen Bereichen die inklusiven Entwicklungen entwickelt und weitergeführt werden. Im Masterplan Ludwigsburg wird das strategische Ziel verfolgt »Inklusion wird in Ludwigsburg aktiv gelebt«. Das *Café L'ink* und das *»Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* leisten mit dem Projekt und seinen Erfolgen in vielen Lebensbereichen einen wichtigen Beitrag, an dem bei einer weiteren Entwicklung bzw. bei der Umsetzung des Masterplans gut angeknüpft werden kann.

Der Beitrag der Stadt Ludwigsburg wird in den Reflexionsgesprächen mit zwei Netzwerkmitgliedern auf die unterstützende Funktion der Stadt Ludwigsburg bei der Weiterführung des Projekts fokussiert.

»Also, ich bin nicht dafür, dass eine Kommune alle Aufgaben selber machen muss. Sie muss da sein, sie muss unterstützen und natürlich auch das nach außen hin weitertragen. Aber wenn solche Aufgaben finanzierungssicher gestellt, von externen Vereinen, Verbänden oder sonst was übernommen werden, ist da die Stadt eigentlich immer dabei und ich finde es besser.« (NA)

»Ja und nein. Es ist definitiv eine kommunale Aufgabe, Dinge die gut funktionieren und die eine hohe gesellschaftliche Wertigkeit haben, ins Blickfeld zu bekommen. Das ist für mich das Ja. Das Nein heißt: Nicht alles muss kommunal weitergefördert werden. Das heißt, die Stadt muss genau drauf gucken, was wollen wir, wohin wollen wir, welchen Anspruch haben wir? Und gerade eine Stadt wie Ludwigsburg, die auch den inklusiven Gedanken hochhängt, denke ich, wird da ja eher dann wohlwollend dem gegenüberstehen und gesprächsoffen sein.« (NC)

Die zugewandte Position der Stadt Ludwigsburg – die in den obigen Einschätzungen der Netzwerkmitglieder formuliert wurde – hat sich in den Verhandlungen bestätigt.

Die Stadt Ludwigsburg hat inzwischen in einer Gemeinderatssitzung im November 2016 die Weiterführung der inklusiven Cafés und des *Netzwerks Inklusion Ludwigsburg* beschlossen und einen Zuschuss für Personalkosten für den Zeitraum von 1.4.2017 bis 31.03.2020 bewilligt.

Damit konnte die Fortführung der Cafés im Grünbühl und in der Stadtmitte für einen begrenzten Zeitraum erreicht werden. Eine nachhaltige Finanzierung ist damit noch nicht gesichert. Es wird in den nächsten drei Jahren darauf ankommen, die Cafés noch stärker in den Stadtteilen als Vielfaltsorte zu verankern.

»… bei denen ist von unserer Arbeit etwas angekommen.«
Die Weiterführung der Arbeit ist für 3 Jahre gesichert.

In der Vorbereitungsphase für die weitere Finanzierung und Implementierung der Cafés wurde im Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung ein Film über die beiden Standorte der Cafés gedreht, um die gelebte Vielfalt vor Ort auch visuell transportieren zu können. Neben einem kurzen Imagefilm wurde von beiden Cafés ein längerer Film gedreht, in dem die unterschiedlichen Zielgruppen und Beteiligten ausführlich zu Wort kommen (siehe DVD im Anhang). Der Image-Film wurde in den politischen Gremien eingespielt und konnte das Anliegen gut transportieren. Die weitere Unterstützung des Projekts wurde im Anschluss einstimmig im Gemeinderat beschlossen. Für die Mitarbeiter*innen ergeben sich daraus folgende Perspektiven. »Also, ich würde mal sagen, wir können alles was wir die letzten drei Jahre im Rahmen dieses Projektes gemacht haben, mit einem bisschen reduzierten Arbeitsauftrag weiterführen, also ein paar Prozente weniger, wo wir zwei uns jetzt mehr absprechen müssen. Also, wir haben jetzt zum Beispiel schon besprochen, ich muss nicht permanent in den Cafés sein, vor allem nicht in der Stuttgarter Straße, das war eigentlich auch von Anfang an eher der Frau (Mitarbeiterin) ihre Geschichte. … Ich denke, das ist ein gigantischer Erfolg, ist überhaupt nichts Selbstverständliches. Das ist also aus meiner Sicht immer das Idealziel von einem Modellprojekt, dass eine Nachhaltigkeit gesichert werden kann, durch eine institutionelle Anschlussförderung. Das ist uns nicht zu 100% gelungen, aber ich denke, für die Zukunft, irgendwann zahlt vielleicht eine Stadt Ludwigsburg eine 100%-Stelle zu dem Thema. Es ist uns schon sehr viel gelungen und das ist auch ein Zeichen dafür, dass die Arbeit bei der Stadt ankommt. Auch offensichtlich bei den Gemeinderäten. Die haben einstimmig und ohne jede Rückfrage für die Weiterführung sofort zugestimmt. Das heißt, auch bei denen ist von unserer Arbeit etwas angekommen.« … »Wir kriegen einen Zuschuss von der Stadt Ludwigsburg … Für die nächsten drei Jahre sind das circa 70%. Personalstelle plus Overhead, also die Verwaltung und so weiter, und so Sachkosten und Assistenzkräfte.« … »Ich denke, das ist ein guter Einstieg. Es ist eine Wertschätzung von dem was wir gemacht haben, seitens der Stadt und auch seitens einer Stiftung wie Heidehof. Wenn ich mir überlege, wie viel die uns jetzt gefördert haben, die letzten vier Jahre, das ist ja unglaublich, und jetzt nochmal, Wahnsinn, ganz toll. Und ich denke, ja, das ist so ein Fuß in der Tür.« (MA)

Eine Erweiterung für Arbeitserprobungen von Schüler*innen mit Behinderungen wird zusätzlich gefördert.

Die erfolgreiche Arbeitserprobungen im *Café L'ink* haben auch dazu geführt, dass über Stiftungsmittel dieses Angebot in den kommenden drei Jahren ausgeweitet werden soll. Bisher fehlen in Ludwigsburg gerade für junge Menschen, die beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt erhöhten Assistenzbedarf haben, Gelegenheiten sich zu erproben. Hier stößt das Angebot des *Café L'ink* in eine Lücke. In Kooperation mit dem Projekt Arbeitswelten der Ev. Hochschule Ludwigsburg konnten im letzten Jahr Erprobungsräume für Schüler*innen in andere Arbeitsfelder erweitert werden.

SÜSS
Salzig

Quartiersmanagement – Vernetzung von Stellen mit Synergieeffekten

Die Arbeit in den Cafés baut auf die Zusammenarbeit mit Akteuren vor Ort. Diese sozialräumliche Sichtweise ermöglicht eine Stärkung der Quartiersentwicklung. Von Seiten der kommunalen Verantwortlichen wird Tragwerk e.V. zu einem Partner, der für andere Netzwerktätigkeiten in Anspruch genommen wird. Diese Erweiterung des Handlungsfeldes von Tragwerk e.V. ermöglicht es, dass Ressourcen gebündelt, Synergieeffektive im Quartier angestrebt und das bisherige Angebot des *Café L'ink* gefestigt wird. Tragwerk e.V. bekommt als kompetenter Partner für die Sozialraumgestaltung in Grünbühl einen zusätzlichen Arbeitsauftrag mit hinterlegten Personalressourcen für die Quartiersarbeit in dem Stadtteil, in dem auch ein *Café L'ink* betrieben wird.

Obwohl diese Netzwerkarbeit aus unterschiedlichen Töpfen, aus kommunalen Mitteln, aus Stiftungsmitteln etc. zusammengetragen werden muss, ist hier in Zukunft mit Synergieeffekten zu rechnen, da sich durch die unterschiedlichen Aufgabenstellungen in den Stadtteilen neue Verbindungen ergeben werden und das Café in einen größeren Zusammenhang eingebunden wird bzw. mit dem Standbein Café neue gemeinwesenorientierte Aufgabenstellungen entwickelt und angebunden werden können.

Diese neuen Entwicklungen für die Tragwerkmitarbeiter*innen, als kompetente Partner*innen für inklusive Prozessentwicklung im Gemeinwesen anerkannt zu werden, zeigt den Strahleffekt der Arbeit des *Café L'ink* bzw. der Koordination des *»Netzwerks Inklusion Ludwigsburg«*.

»Gemeinsam unterwegs sein.« Empfehlungen zur Weiterführung aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Die positiven Ergebnisse in Bezug auf die Implementierung des Projekts »Cafe L'ink und *Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«* sprechen für die Zukunft noch einige Aspekte zu Entwicklungsfeldern an, die aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung wichtige Impulse setzen könnten.

- Die Praktikumsplätze für Jugendliche aus unterschiedlichen Schulen und Beschäftigte aus Werkstätten sollten vor dem Hintergrund der sehr positiven Erfahrungen im Café L'ink in ein erweitertes Programm überführt werden. Dabei könnten die Mitarbeiter*innen des *Café L'ink* eine Anleitungs- und Beratungsfunktion für andere Praktikumsorte übernehmen und in das Konzept einführen. Sowohl für Schüler*innen als auch für Werkstattbeschäftigte könnten ein bis zwei Tage in einem inklusiven Setting die Chance bieten, den Anschluss an einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt realistisch zu erreichen. Die Zielgruppen sind vor allem jungen Menschen mit Behinderungen, die nicht für die Maßnahmen des Integrationsamtes des KVJS vorgesehen sind. Mit diesem Angebot wird der Personenkreis von Menschen mit Behinderungen erhöht, der Erprobungsräume auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zugestanden bekommt. Hier könnte ein Konzept mit weiteren Akteur*innen vor Ort ein Bündnis für Arbeit schaffen, um dieser Zielgruppe von Jugendlichen neue Perspektiven zu eröffnen.

- In Zukunft sollte in den beiden Angebotsstrukturen der Cafés und des Netzwerkes der Kreis von Menschen, die von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind, als Expert*innen in eigener Sache noch stärker in die Arbeit miteingebunden werden. Ein Netzwerkmitglied sieht im Netzwerk auch das Potential der Intensivierung der Beteiligung von Expert*innen in eigener Sache. »Das wir immer, das wir natürlich schon aus unseren Erfahrungen heraus versuchen, die Belange von Menschen mit Behinderung einzubringen. Obwohl man da sagen könnte, eigentlich müssten sie selber dabei sein. Dass wir nicht für sie sprechen, sondern dass sie selber sprechen. Also da könnte man noch einen Schritt weitergehen.« (HF) Im Netzwerk sind bisher schon Expert*innen in eigener Sache vertreten. Eine weitergehende Option könnte z. B. darin bestehen, ein Netzwerktreffen zusätzlich zu etablieren, bei dem ausschließlich die Expert*innen in eigener Sache ein Podium bekommen, um ihre Interessen und Perspektiven darzustellen, um im Anschluss zu eruieren, wie die Bedürfnisse und Interessen sowie die Mitwirkung noch stärker verknüpft werden könnten.

- Eine offene Frage aus dem Projektprozess betrifft den Transfer der gelungenen Zusammenarbeit im Netzwerk auf alltägliche Prozesse. In einer Rückmeldungsrunde im Netzwerktreffen zu »Inklusiven Momenten« im Projekt kamen einige Mitglieder auch auf diesen interessanten Aspekt zu sprechen. Wie können die sehr positiven Erfahrungen im Netzwerk auf andere alltägliche Erfahrungen übertragen werden? »Ja, das entdeckt man in so einer kleinen Insel und es wäre eben schöner, man könnte das noch so ein bisschen erweitern.« (NN) oder »wir leben hier eigentlich - im Kleinen - die Inklusion und es wäre natürlich noch schöner wir könnten's im Großen noch streuen.« (NL) oder »Die Zugehörigkeit ist das Maß aller Dinge. … Und mit diesen Anteilen, die wir hier leisten, also respektvoller Umgang, diese Vielfalt an den unterschiedlichen Stellen, wir sind sowas von vernetzt, das wünsche ich mir auch auf anderen Ebenen.« (NB)

  Dieses inklusive Moment der Zugehörigkeit anzustreben, könnte eine Brücke sein, um im Alltag Situationen so zu gestalten, dass der Dreiklang einer inklusiven Kultur, Struktur und Praxis erlebbar wird. Dieser Wunsch des Transfers auf andere Teilbereiche der Arbeits- und Lebenswelt ist ein Zeichen, dass dieses Projekt Standards setzen kann, die für den eigenen Arbeitsbereich von Netzwerkpartner*innen Ansporn zur Umsetzung geben können. Für dieses Anliegen einen Raum zu schaffen und Umsetzungsschritte zu entwickeln, könnte im Rahmen einer kollegialen Beratung der Netzwerkpartner*innen die Intensität des Netzwerkes noch stärken. Eine Moderation von außen ist bei diesem Themenbereich unerläßlich.

Zur Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung gehörte auch die Moderation der Netzwerktreffen. Es gibt nur wenige Arbeitskreise und Kooperationsgruppen, die mit einer so hohen Bereitschaft zum Engagement ausgestattet sind. Aufgaben zu übernehmen war für fast alle im Kreis eine Selbstverständlichkeit. Es war überhaupt kein Zeitaufwand notwendig, um anstehenden Aufgaben zu verteilen. Deshalb bildet den Abschluss des Berichts ein Satz eines Netzwerkmitglieds, der für den gesamten Prozess leitend war und als Grundsatz in der weiteren Entwicklung ein Leitmotiv bilden könnte: »Gemeinsam unterwegs sein.« (HE)

5 // Filmdokumente

Im Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung wurden die 3 unten genannten Filme über das *Café L'ink* erstellt. Die Filme können über folgende Internetseiten heruntergeladen werden:

Café L'ink – Imagefilm

Download: https://www.youtube.com/watch?v=tqp5rxcdJY8

Café L'ink im Mehrgenerationenhaus Grünbühl

Download: https://www.youtube.com/watch?v=z2DtYGyYYpA

Café L'ink in der Stuttgarter Straße

Download: https://www.youtube.com/watch?v=sMoC70Sm9Ts

Impressum

Druck
Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie,
Reutlingen

Titelbild
2 Kunstwerke, die im Rahmen einer
Malaktion auf dem Marktplatzfest 2015
in Ludwigsburg entstanden sind.
Fotos: Tragwerk e.V. Ludwigsburg

Grafische Gestaltung
Wagner Rexin, Stutensee

Die Deutsche Bibliothek –
CIP Einheitsaufnahme

Jerg, Jo
»Spielt ja im Endeffekt gar keine Rolle,
wer wieder weiterdreht« – Erfahrungen und
Erkenntnisse aus dem Projekt »Cafe L'ink
und Netzwerk Inklusion Ludwigsburg«
Reutlingen 2017

ISBN: 978-3-938306-51-2

Kontakt

Prof. Jo Jerg
Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Paulusweg 6, 71638 Ludwigsburg
j.jerg@eh-ludwigsburg.de

www.eh-ludwigsburg.de
www.iquanet.de
www.leben-im-ort.de
www.persoenliche-zukunftsgestaltung-bw.de

Tragwerk e.V.
Siegesstr. 3
71636 Ludwigsburg
info@tragwerk-lb.de
www.tragwerk-lb.de